

Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V.

Gegründet 1901

Heft 1/Januar 2020





Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege



Mit ständigen Berichten und Bildern aus dem Historischen Museum am Hohen Ufer Hannover
Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Georg Ruppelt)	3	Aus dem Vereinsleben	
Ludwig Stelling: Das welfische Jagdschloss Linsburg.....	4	Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene	22
Heinz-Siegfried Strelow: Deutschlands älteste Schokoladenmanufaktur	8	Abschied von Dieter Mahlert (Gehrden)	24
Adolf Ronnenberg: Johann Paul Heumann. Hofbaumeister mit bäuerlicher Wurzel	11	Neuer Redakteur Dr. Georg Ruppelt	25
Birger Antholz: Die Göhrde-Doppelmorde	13	Borgentrick-Preis 2019 für Dr. h. c. Herbert Schmalstieg	25
Am schwarzen Brett		Natur- und Umweltschutz als Aufgabe des HBN	28
Veranstaltungen Januar bis März	16	Exkursion auf das Eichsfeld	30
Historischer Verein für Niedersachsen e. V.	17	Leserbrief	32
Mitgliedsbeiträge 2020	17	Unsere Gruppen berichten	
Plattdeutsch		Barsinghausen: Exkursion nach Brandenburg	33
Wilhelm Schröder – Wat is Unrecht	18	Calberlah: Lärmschutzwall wurde bepflanzt ...	35
Heimatspiegel		Höver: Besuch der Zuckerfabrik in Clauen	36
Ein Kleinod des Klinker-Expressionismus – Die Martin-Luther-Kirche Celle	20	Pinknburger Kreis: Besuch des Schinken- museums	37
Neustädter Hof- und Stadtkirche erhält neue Barockorgel.....	21	Sehnde: Heimatbund-Gruppe erkundet den Ambergau	38
Neuer Lehrstuhl für Niederdeutsch	22	Sehnde: Adventsfeier	39
		Sievershausen: Plattdeutscher Nachmittag ...	40
		Unsere Gruppen kündigen an	41
		Veranstaltungen	
		Einladung zum Heidschnuckenessen	43
		Neue Bücher	43

Das Titelbild zeigt:

Herzog August der Jüngere, Denkmal auf dem Wolfenbütteler Rathausmarkt, Foto: Ruppelt

Die heutige niedersächsische Kreisstadt Wolfenbüttel hat in den letzten zehn Jahren in großem Stil in die Verbesserung ihrer städtischen Infrastruktur investiert. So wurde das Lessingtheater runderneuert, das weit über Wolfenbüttel hinaus strahlt. Ein modernes Stadtbad entstand und mehrere Plätze wurden neu gestaltet. Zu ihnen ist auch der seit Ende 2019 wieder zugängliche Schlossplatz zu zählen, der sich nun seinem Namensgeber und den umliegenden historischen Gebäuden der weltberühmten Herzog August Bibliothek angemessen präsentiert.

Es sei daran erinnert, dass Wolfenbüttel bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine Residenzstadt und damit die Zentrale eines Fürstentums war. Hier wurde Hof gehalten, was bedeutete, dass sich in ihr nahezu ständig einflussreiche Menschen aus allen Teilen Europas aufhielten. Gottfried Wilhelm Leibniz, der seit 1691 bis zu seinem Tode 1716 als Leiter der Bibliothek und Berater der Herzöge hier im Nebenamt tätig war, schrieb eine Vielzahl von Briefen aus Wolfenbüttel in alle Welt. Mit der Kurfürstin Sophie in Hannover stand er in ständigem brieflichem Kontakt. So heißt es in einem Brief: „Am Tag nach meiner Ankunft hier ist der französische Gesandte, Herr von Bonnac, abgereist, um Graf de Guiscard am schwedischen Hof abzulösen, und Herzog Anton Ulrich ist nach Seesen gegangen, um seine Dragoner zu inspizieren.“

Hofhaltung bedeutete ja nicht nur Diplomatie und Regierungstätigkeit, sondern auch Wirtschaft und Handel, Unterhaltung und Spiele, Tanz und Bankette, Musik, Kunst und Kultur, denn der Hof und seine Gäste wollten versorgt werden und sich nicht langweilen. Die ehemalige Residenz ist durch Institutionen und Gebäude präsent bis heute, etwa mit Schloss und Hauptkirche, Kanzlei-gebäuden und Hofbeamtenhäusern, Zeughaus und Garnisonskirche, Lessinghaus

und Herzog August Bibliothek – präsent also auch durch Literatur. Besonders durch Literatur!

Die Wolfenbütteler Fürsten waren zwar politisch und militärisch nicht so erfolgreich wie ihre Hannoveraner Vettern, doch drei regierende Wolfenbütteler Herzöge betätigten sich als höchst begabte und viel gelesene und aufgeführte Schriftsteller, nebenberuflich sozusagen. Das wird sich auf deutschsprachigem Gebiet wohl kaum noch einmal finden lassen.

Herzog Heinrich Julius

Einer der drei Schriftsteller unter den Wolfenbütteler Fürsten war Herzog Heinrich Julius (1564–1613). Er gilt als einer der gebildetsten Fürsten seiner Zeit und war in vielen Wissenschaften bewandert, kunstliebend und selbst literarisch tätig. Besonders liebte er das Theater; er lud eine englische Theatertruppe mit dem bekannten Schauspieler Thomas Sackville nach Wolfenbüttel ein, die hier als erstes stehendes Theater Deutschlands viele Jahre nicht nur für den Hof, sondern auch für das Volk auf Straßen und Plätzen spielte.

Herzog August der Jüngere

Der hoch gebildete Bibliotheksgründer August d.J. (1579–1666) schrieb selbst; sein Schachbuch wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Seine Bibliothek übte schon zu seiner Zeit eine Anziehungskraft für Menschen aus aller Welt aus, und so ist es geblieben – bis heute.

Herzog Anton Ulrich, Leibniz und Lessing

Mit der Bibliothek untrennbar verbunden sind zwei der bedeutendsten Namen der deutschen Geistesgeschichte, nämlich Leibniz und Lessing. Herzog Anton Ulrich





Herzog August Bibliothek (Foto: Ruppelt)

(1633–1714), selbst hochbegabter und erfolgreicher Dichter und Kunstsammler, unter dessen Regierung die Residenzstadt Wolfenbüttel ihre höchste Blüte erlebte, gelang es, Gottfried Wilhelm Leibniz als Bibliothekar und Berater zu verpflichten. Der Tod Anton Ulrichs berührte Leibniz tief, und er äußerte,

dass er nicht imstande sei, andere zu trösten, da er selbst Trost nötig habe. Lessing schrieb hier u. a. seine „Emilia Galotti“ und den Nathan.

Wilhelm Raabe und Wilhelm Busch

Wilhelm Raabe besuchte die Große Schule und lebte hier sechs Jahre als Schriftsteller. Wilhelm Busch war 25 Jahre lang im Sommer und zu Neujahr in Wolfenbüttel zu Gast bei der Familie seines Bruders. Im Mai 1875 schreibt er: „Bei uns ist jetzt auch der volle und wahrhaftige Frühling gekommen. Da sitzen wir des Abends im Gärtchen unter dem alten Birnenbaum; der säuselt dann so leise vor sich hin und läßt seine Blüten herunter sinken, und manchmal fällt mir eine in den Wein hinein. Ganz fern im Stadtgraben da quacksen die Frösche; von den Linden herüber, die auf dem Walle stehn, quinquillieren und seufzen die Nachtigallen.“

Ein Besuch lohnt sich – nicht nur im Frühling!

Georg Ruppelt

Ludwig Stelling

Das welfische Jagdschloss Linsburg

Nur noch wenige Spuren zeugen heute im Ort Linsburg von einer einstmals diese ländliche Gemeinde beherrschenden Anlage, dem welfischen Jagdschloss Linsburg. Umso zahlreicher aber sind die Spuren und Hinweise in den Aktenbeständen des Hauptstaatsarchivs in Hannover und in den zahlreichen Veröffentlichungen zur welfischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts.

Die Anfänge dieser in zwei Etappen errichteten Anlage aus Fachwerkgebäuden sind infolge der geringen Aktenbestände aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg bis heute nicht geklärt, weder ein Auftraggeber noch ein Zeitraum für den Baubeginn sind bekannt. Vermutlich war es der im Schloss Landestrost in Neustadt am Rübenberge

residierende Herzog Erich II., welcher sich den nahegelegenen Grindewald zum Hofjagdrevier erkoren hatte. Dieses seinerzeit etwa 5000 ha umfassende Waldgebiet war mit seinem Wechsel aus sandigen Anhöhen und feuchten Niederungen ein ideales Jagdgebiet mit gutem Wildbesatz. Durch seine Lage direkt an der Heer- und Handelsstraße Hannover–Bremen im Amt Wölpe kurz vor Nienburg gelegen, war es zudem gut zu erreichen.

Die Jagd war zu dieser Zeit nicht nur höfisches Vergnügen oder brachte durch das erlegte Wild Abwechslung auf den Speiseplan, sondern erfüllte in zunehmendem Maße auch repräsentative Aufgaben. An immer mehr Fürstenhöfen kam die Errichtung



Modell der Jagdschlossanlage (W. Bettauer)



Altes Forsthaus (jetzt Pflegeheim) auf dem ehem. Schlossgelände

von Gebäuden oder ganzen Gebäudekomplexen nur für jagdliche Zwecke in Mode. Im Ort Linsburg ließ der Calenberger Zweig der Welfen nun ein sogenanntes Jagdablager errichten. Diese, 10 Gebäude umfassende, Anlage war groß genug, um den gesamten zur höfischen Jagd anreisenden Hofstaat aufzunehmen und mehrere Wochen zu beherbergen. Sogar „Fischteiche und eine Menagerie“ ließ man anlegen.

Über die Nutzung des Gebäudekomplexes gibt es aus der Zeit vor und während des Dreißigjährigen Krieges keine Nachricht, erst nachdem der zweite der Herzberger Brüder, Georg Wilhelm, von Hannover aus über das Herzogtum Calenberg regierte, werden Jagdaufenthalte in Linsburg erwähnt. Herzog Georg Wilhelm hatte eine große jagdliche Passion und weilte oft dort. Nachdem er jedoch 1665 das Herzogtum Lüneburg erbte und nach Celle zog, war es nun der nächstjüngere Bruder Johann

Friedrich, der als Herzog über Calenberg regierte und stets mehrere Wochen im Jahr im Grinderwald seiner Jagdleidenschaft frönte. Was mag wohl in dem kleinen Bauerndorf für eine Aufregung geherrscht haben, wenn der Landesherr alljährlich mehrmals mit seinem gesamten Hofstaat zu seinen Jagdaufenthalten anreiste, wenn höfisches Leben und fürstliche Pracht Einzug hielten!

Nachdem Johann Friedrich 1679, ohne männliche Erben zu hinterlassen, verstorben war, erbte der jüngste der Herzberger Brüder, Ernst August, das Herzogtum Calenberg. Er kannte das Jagdschloss Linsburg schon aus früheren Besuchen, so gibt es einen Bericht über den Aufenthalt Ernst Augusts mit seiner Frau Sophie im Jahre 1659. Auch er war begeisterter Jäger und suchte schon bald mehrmals im Jahr den Grinderwald auf. Obwohl auch ihn immer ein großes Gefolge umgab, behagten seiner Frau Sophie die oft mehrere Wochen dauernden Aufenthalte

in der Abgeschiedenheit Linsburgs Anfangs nicht, denn sie boten wenig Abwechslung und Zerstreuung. In ihren Briefen beklagte sie sich darüber, so schrieb sie im September 1687:

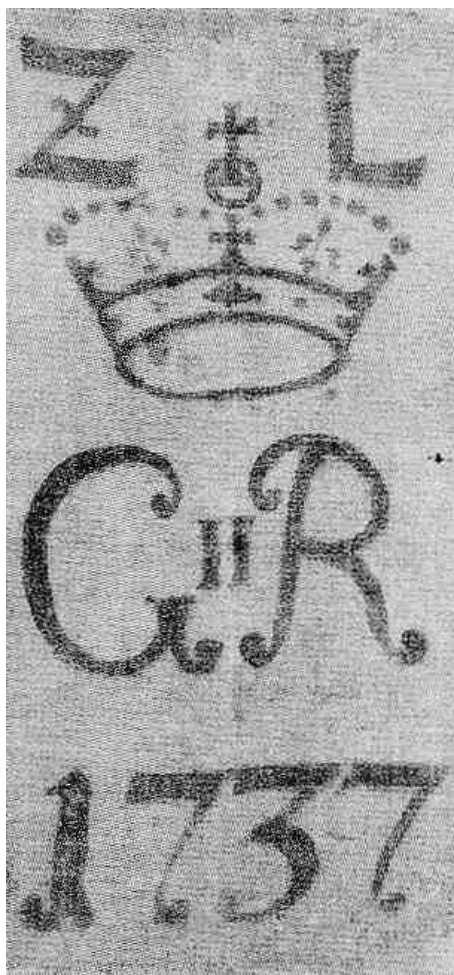
„...Wir sein seider 3 Wochen allhier in ein Wildernus, da der Herzog sich mit jagen divertirt, da ich nichts von verstehe, ...“ oder im Juni 1693:

„Allhir sein wir in ein ser grossen Wildernus, da ich wenig früde habe, als die ich mir selber gebe ...“

Vielleicht war es ja diese Unzufriedenheit der Herzogin, die ihren Gemahl Ernst August veranlasste, eine wesentliche Vergrößerung und Erneuerung der Anlage in Auftrag zu geben. Es kann aber auch sein, dass Ernst August mit der Erlangung der Kurwürde auch im stillen Linsburg mehr höfische Pracht zeigen wollte, und ihm die alten Gebäude für diesen Zweck nicht mehr repräsentativ genug erschienen, denn er gab bald eine bedeutende Erweiterung um zusätzliche 9 Gebäude in Auftrag. Nach der Fertigstellung verfügte der hannoversche Hof nun über einen Gesamtkomplex mit 19 Gebäuden, der bei einer Länge von 800 m und einer Breite von etwa 250 m eine Fläche von rund 20 ha einnahm.

Als „Neues Schloß auf der Höhe“ bezeichnete man nun das auf dem „Päperberge“ errichtete neue Hauptgebäude, welches zusammen mit den beiden Nebenflügeln der Unterbringung der fürstlichen Familie und der sie begleitenden Edelleute diente. Die alte Schlossanlage beherbergte nun das immer größer gewordene restliche Gefolge und die ständigen Bewohner, wie den Schlossverwalter und das Wachpersonal. Die anderen neuen Gebäude waren Zweckbauten, von denen besonders der Marstall und das Wagenhaus mit je etwa 90 m Länge erahnen lassen, mit welcher großen Zahl an Pferden und Wagen der kurfürstliche Jagdzug in Linsburg Einzug hielt.

Inzwischen war von Frankreich kommend auch am hannoverschen Hof die Parforce-



Historischer Lappjagd-Lappen mit Monogramm von König Georg II.

jagd in Mode gekommen, und so war für die dabei benötigte Meute extra ein Parforce-Hundestall errichtet worden. Auch im Grindewald waren für diese Jagdart Neuerungen vorgenommen worden. Am augenfälligsten war die Anlage von 3 heute noch vorhandenen sternförmigen Wegekomplexen. Von ihrem Zentrum aus konnte man sehr gut die Wildbewegungen innerhalb der großen

bejagten Waldkomplexe beobachten und der Jagdherr konnte bequem und schnell zu dem von den Hunden gestellten einzelnen Stück Wild gelangen, um es zu erlegen.

Dieses war besonders für Ernst August wichtig, da er infolge seiner angegriffenen Gesundheit nur noch von der Kutsche aus jagen konnte. Er hielt sich nun immer länger und lieber in Linsburg auf und überließ die Regierungsgeschäfte in Hannover mehr und mehr seinem ältesten Sohn, dem Kurprinzen Georg Ludwig. Ein Brief von Kurfürstin Sophie aus dem Jahre 1696 berichtet davon:

„...Unser Courfürst jhagen zu Linsburg, haben alle Kammer- und Lantsachen Dero Courprinzen übergeben, klagen sehr über den Schwindel, wollen derhalben in einer caleche den hirsch jhagen in ein sehr grossen parc, so I. L. (Ihro Liebden) haben machen lassen ...“

Die Anlage dieses auch als „Thiergarten“ bezeichneten Komplexes im Grinderwald hatte sich Ernst August laut einer Kammerrechnung von 1696 die Summe von 15000 Talern kosten lassen.

Doch dem ersten Kurfürsten Hannovers war die Nutzung der neuen Jagdschlossanlage nicht mehr oft vergönnt, so sind seine Aufenthalte 1696 zugleich auch die letzten in seinem geliebten Grinderwalde. Der Historiker Georg Schnath schreibt hierüber: „Er zog sich nun ganz in die Einsamkeit des Grinderwaldes nach Linsburg zurück, wie ein waidwundes Tier in das Dickicht.“ Nachdem Ernst August im Februar 1698 verstorben war, ist es nun sein Sohn Georg Ludwig, über dessen Jagdaufenthalte berichtet wird. Begleitet wurde er sehr oft auch von seiner Mutter, der Kurfürstenwitwe Sophie, die nun immer häufiger in ihren Briefen darüber schrieb, dass ihr die Aufenthalte dort, wo sie doch früher so wenig „Pläsier“ hatte, immer lieber wurden.

Eine besondere Rolle spielte Linsburg in der Liebesaffäre der Ehefrau Georg Ludwigs, Sophie Dorothea, mit dem in hanno-

verschen Diensten stehenden Offizier Philipp Christoph Graf Königsmark, fand doch hier ein heimliches Treffen der beiden statt. Georg Schnath nennt die gemeinsam verbrachten 24 Stunden im Jagdschloss Linsburg den „Höhepunkt des Liebesverhältnisses und die dramatischste Begegnung der beiden Liebenden“.

Nachdem Georg Ludwig 1714 den englischen Königsthron geerbt hatte und in London als König Georg I. residierte, jagte er bei seinen 6 Aufenthalten im Kurfürstentum auch noch einige Male in Linsburg. Auch sein Sohn Georg II. bestand darauf, dass in seinem Kurfürstentum die Hofhaltung auch weiterhin so betrieben werde, als wäre der Fürst noch im Lande. So wurde auch das Jagdschloss in Linsburg in vollem Umfang weiter unterhalten und von Georg II. und seinem Sohn Friedrich Ludwig mehrfach genutzt.

Der 1760 zur Regentschaft gekommene Georg III. hat bekanntlich sein Kurfürstentum nie besucht und da ihm die Kosten für die Unterhaltung der Jagdschlösser zu hoch waren, verfügte er deren Auflösung. So kam 1767 auch für das Linsburger Jagdschloss das Ende. Das wertvolle Inventar brachte man nach Hannover, das minderwertige wurde versteigert und die Fachwerkgebäude auf Abriss verkauft.

Nachdem die Personalunion mit England 1837 beendet war, bekam das inzwischen auf dem Wiener Kongress zum Königreich erhobene Hannover mit Ernst August einen eigenen König. Er war der letzte Regent, der im Grinderwald jagte, zur Erinnerung daran brachte man an der als Jagdstand benutzten, heute noch vorhandenen Hütte folgende Gedenktafel an:

„König Ernst August schoß von diesem Stande ab 1843 und 1845 im Kesseljagen 15 und 12 Sauen“.

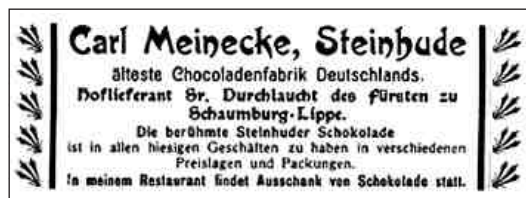
Heinz-Siegfried Strelow

Deutschlands erste Schokoladenmanufaktur entstand in Steinhude

Landsitz Kapellenhöhe knüpft an Tradition an

Schokolade, egal ob in flüssiger oder fester Form, ist heute aus der heimischen Ess- und Trinkkultur kaum fortzudenken. Bekanntlich stammt die Kakaobohne aus Südamerika, wo sie bereits ca. 1500 v. Chr. von den Olmeken und später von den Mayas und Azteken als „Getränk der Götter“ geschätzt wurde. Das in der Aztekensprache „xocóatl“, aus dem sich unser Name „Kakao“ herleitet, genannte bittere Getränk enthielt neben Kakao auch Cayennepfeffer und Vanille. Als berauschender Trunk war es bei den Indianern ausschließlich dem männlichen Stammesadel vorbehalten. Durch die spanischen Kolonialherren gelangte das „bittere Wasser“ im 16. Jahrhundert schließlich an den spanischen Königshof. Da der Geschmack für europäische Gaumen ungewohnt war, versüßte man das Getränk mit Honig und Rohrzucker. So wurde ein neues Modegetränk der oberen Schichten kreiert, und 1657 entstand ein erstes Schokoladen-Café in London.

Nach Deutschland gelangte der Kakao 1673 durch der holländischen Kaufmann Jan Jantz van Huesden. Und es war ein Niedersachse, der die erste deutsche Schokoladenmanufaktur eröffnete: der „Chocoladenmacher“ Johann Henrich Schwabe in Steinhude. Sein Betrieb existiert heute nicht mehr.



Die Schokoladenmanufaktur Meinecke in Steinhude

„Steinhuder Schokolade aus der ältesten deutschen Schokoladenfabrik, gegr. 1765“: Dieses Schild warb bis zum Jahr 1951 in der Straße „Am Anger“ Nr. 6 in Steinhude für die Produkte einer Firma, die hier über 200 Jahre ansässig war. Das Datum dürfte aber nicht korrekt gewesen sein, denn es bezieht sich auf die Realkonzession, die Landgraf Wilhelm von Schaumburg-Lippe der Manufaktur erteilte, nicht aber auf den Beginn der Schokoladenproduktion. Denn Johann Heinrich Schwabe, der seit 1729 auch Bürgermeister des Ortes war, starb laut Beerdigungsregister am 16. Januar 1752 und wurde da bereits von Beruf als „Schokoladenmacher“ bezeichnet. Erwähnt wird im Register auch, dass er „20 Jahre bey einem Grafen in London in Dienst gewesen“ war; hier mag er die Kunst der Chocolaterie kennengelernt haben. Wahrscheinlich ist, dass er nach seiner Heimkehr nach Steinhude be-



Die alte Schokoladenmanufaktur in Steinhude
Am Anger 6

reits um 1730 seinen Betrieb in Eigenregie begann. 1753 starb sein Sohn Heinrich, der ebenfalls als Schokoladenmacher bezeichnet wurde, an Schwindsucht. Seine Witwe, Philippine Margarethe Schwabe, heiratete noch im selben Jahr den Schiffszimmermann Christian Meinecke aus Mecklenburg, der sich nun ebenfalls als Schokoladenmacher betätigte.

Während des Siebenjährigen Krieges fiel Christian Meinecke beim Landesherrn in Ungnade, da er sich weigerte, an den Bauarbeiten der Insellfestung Wilhelmstein teilzunehmen und verließ das Land, um in Diensten des Landgrafen von Hessen-Kassel eine Schokoladenfabrik in Kassel aufzubauen. Den Steinhuder Betrieb übernahm um 1780 sein ältester Sohn Carl. 1815 warb dieser im „Hannoverschen Anzeiger“: „Carl Meinecke ersucht diejenigen Herrschaften, welche Lustreisen nach dem Steinhuder Meer machen wollen, bei ihm abzutreten. Sie können jederzeit Chokolade, Kaffee und auf Bestellung warmes Essen bekommen. Auch ist die schon lange bekannte echte Steinhuder Chokolade zu haben bei der Witwe Meinecke in der Osterstraße in Hannover.“

1881 errang die Firma, die mittlerweile zum Hoflieferanten in Bückeburg avanciert war und drei Arbeiter beschäftigte, auf der ersten lippischen Gewerbeausstellung eine Bronzemedaille. Um die Jahrhundertwende wurde der Betrieb maschinell erheblich modernisiert und elektrifiziert. Neben dem Betrieb der „Kakaostube“, die sich in einem Nebentrakt des Gasthauses „Linde“ am Anger befand, trat nun vorrangig immer mehr der Verkauf fester Schokolade. Neben dem „Steinhuder Taler“ gab es Tierfiguren aus Schokolade und die „Steinhuder Rolle“: diese bestand aus 10 Talern zu je 25 Gramm, die in eine Papiermanschette mit Goldaufdruck gewickelt war und als beliebtes Souvenir aus Steinhude galt.

Ende der 1930er Jahre kam durch die Konkurrenz der großen Schokoladenfabri-

ken und in Folge des Zweiten Weltkrieges die Produktion zum Erliegen. 1948 wurde der Betrieb jedoch erneut aufgenommen. Als es 1951 eine Rohstoffverteuerung gab und überdies ein Brand auf dem Firmengelände das Verpackungsmaterial vernichtete, kam es zur endgültigen Stilllegung. Danach beherbergte das Fabrikationsgebäude in der Straße Am Anger 6 noch weiter eine Gaststätte, bis diese geschlossen wurde. Ende 2019 ging durch die örtliche Presse, dass das leerstehende historische Bauwerk zum Verkauf anstehe. Wahrscheinlich wird das historische Gebäude sogar abgerissen.



Landsitz Kapellenhöhe (Fotos [3]: Strelow)

Die neuen Chocolatiers auf der „Kapellenhöhe“

Gänzlich in Vergessenheit geriet die Geschichte der Steinhuder Schokoladenproduktion aber nicht. Im Jahr 2002 griffen die Zwillinge Tanja und Achim Kapelle die Tradition wieder auf. Mit ihrem „Landsitz Kapellenhöhe“ schufen sie zwischen Hagenburg und Bad Rehburg einen Gastronomiebetrieb, der einen phantastischen Panoramablick auf das Steinhuder Meer bietet, und in dem sich alles um die Schokolade dreht.

Als Chocolatiers, die sich auch stolz Hoflieferanten der Fürsten von Schaumburg-



*Achim Kapelle und Schokoladendame
Elke Beutler im „Chokoladen-Cabinett“*

Lippe nennen, entwickeln sie die unterschiedlichsten süßen Köstlichkeiten. Dazu gehörte auch eine offizielle Schokoladen-Kreation anlässlich des Besuches des Dalai Lamas 2013 in Steinhude, zu der es eine

vegane Schokolade mit Ingwer, Cardamon und Zimt gab. Und für die Landesausstellung 2014 „Als die Royals aus Hannover kamen“ erstellten die Chocolatiers der Kapellenhöhe die „Krönungs-Chokolade Georg I.“ als Sonder-Selektion, wobei zwei Schokoladen weiß und dunkel die Verschmelzung des Kurfürstentums Hannover und des Königreiches England symbolisierten.

Ein Besuch des Cafés lohnt sich aufgrund der Fülle angebotener Produkte also allemal. Neben Seminaren und Angeboten für Kinder zum Selbermachen von Schokolade kann man in der „gläsernen“ Chokoladen-Manufaktur im „Welfenhof“ in Bad Rehburg überdies eine Führung buchen. Und danach vielleicht einen Spaziergang durch die im Stil der Romantik wiederhergestellten Kur-Anlagen machen, die in der Zeit entstanden, als die Geschichte der Schokolade hier am Steinhuder Meer ihren Anfang nahm.



Landsitz Kapellenhöhe
Landwehr 3 · 31556 Wölpinghausen OT Wiedenbrügge

Hann. Englische Teatime

p. P. 13,90 €

Chokoladen-Frühstück inkl. Frühstücksbuffet und Chokoladenherstellung

p. P. 17,90 €

Johann Paul Heumann – Hofbaumeister mit bauerlicher Wurzel

Das Hannoversche biographische Lexikon weist insgesamt 87 verstorbene Architekten aus, die zumindest zeitweise in der Stadt gewirkt haben, davon 78 im 19./20. Jahrhundert. Die Bekanntesten dürften Georg Ludwig Friedrich Laves, Conrad Wilhelm Hase und Walter Gropius sein. In ihrer Lebensspanne vervielfachte sich die Zahl der Einwohner und Gebäude in Hannover, entstanden Industriewerke, das Eisenbahnnetz, große Banken und Versicherungen.

Genanntes Biographische Lexikon nennt für das Mittelalter und die frühe Neuzeit keinen einzigen Namen, für Ende des 17. Jahrhunderts zwei Namen, für das 18. Jahrhundert sieben Namen. Zu letzterer Gruppe gehören der Hofbaumeister Johann Paul Heumann und Hofarchitekt Johann Dietrich Heumann, ein Sohn des Vorigen. Deren Vater bzw. Großvater war der Hoftischler Hermann Heumann.

Hermann Heumann war – laut Kirchenbuch von Wiedensahl – am 29.11.1668 geboren (in heute Hauptstr. 105), dort 1681 konfirmiert, bis 1688 zwei- bis dreimal, 1689–93 einmal im Jahr zum Abendmahl. Bei der im Juli/August 1689 durchgeführten Volkszählung (Kopfsteuerbeschreibung genannt) wurde er, wie 137 andere junge Leute, nicht erfasst. Unterstellt, dass dies in den Jahren davor und danach ähnlich war, so war von der Dorfjugend – fast – jeder längere Zeit außerhalb des Dorfes, vermutlich als Knecht, Magd, Handwerker, Soldat etc.

Wahrscheinlich lernte Hermann Heumann im Geburtsort das Tischlerhandwerk, ging dann 1689 auf Wanderschaft, kam zu Weihnachten nach Haus und ging am Sonntag nach Weihnachten zum Abendmahl. Der Bruder und Hoferbe heiratete im September 1689, die Eltern verstarben 1690 bzw. 91.

Hermann blieb dann bald ganz in der Fremde, der Tischler heiratete am 14.6.1701 in Hannover die Witwe vom Hoftischler Heinrich Schrader, der „vor kurzen Jahren“ das Bürgerrecht erworben hatte. Die Witwe brachte 3 Kinder aus 2 Ehen in die Ehe ein. Hermann Heumann wurde – wohl durch die Heirat veranlasst – Bürger der Stadt und Hoftischler. 1703 wurde der gemeinsame Sohn Johann Paul geboren.

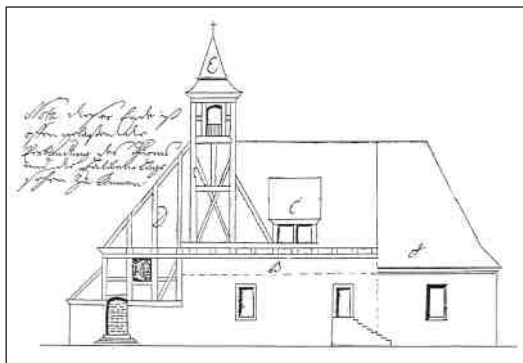
Hermann Heumanns Großmutter Gesche war am 25.11.1638 wegen „Hexerei“ zum Tode verurteilt worden, konnte aber fliehen, war ab 1643 wieder beim Abendmahl (also wieder im Dorf), wurde am 5.6.1660 erneut wegen „Hexerei“ zum Feuer verdammt, am 15.6. vom Herzog zum Tod mit dem Schwert begnadigt. Ihr Mann Heinrich, ein Halbmeier, wurde danach auch wegen „Hexerei“ angeklagt (von einer angeklagten „Hexe“ unter der Folter „besagt“), am 27.7.1660 ebenfalls zum Tod durch Feuer verurteilt, am 18.8.1660 durch vorheriges Köpfen begnadigt. Er konnte aber fliehen. Der mindestens 31-jährige Hoferbe Hinrich (errechnet nach der Kopfsteuerbeschreibung von 1689) heiratete am 30.10.1660, also bald nach dem Tod der Eltern. Der 2. Sohn aus dieser Ehe, Johann Hermann, wurde, wie gesagt, Hoftischler in Hannover. 1725 übergab er sein Amt an seinen Sohn Johann Paul, der im gleichen Jahr das Bürgerrecht erhielt.

1732 und 1733 unternahm Johann Paul Heumann mit staatlichen Stipendien Ausbildungsreisen nach Frankreich und Italien. 1735 übernahm er den ersten Bau, 1736 wurde er Nachfolger des wegen schwerer Erkrankung pensionierten Hofbaumeisters Reetz, 1746 Oberhofbaumeister. Am 14.12.1759 starb er.

In ca. 24 Jahren konnte Heumann einige Bauten planen, teils umgestalten. Die Anzahl lag aus oben genannten Gründen niedriger als ein Jahrhundert später und lag sicher auch daran, dass der Kurfürst ja bekanntlich zu dieser Zeit in London residierte. Zu seinen Bauten gehörten (in dieser Reihenfolge): das Gefängnis am Clevertor, die Marstallbrücke, der Umbau der Kirche in Lenthe, die Erneuerung der Orangerie, der Kammerflügel des Leineschlusses in französischem Barock, die Schiffsschleuse am Ernst-August-Kanal (Herrenhausen, nahe Schwanenburgkreisel), das Stift zum Hl. Geist, die (erste) Gartenkirche, die Neue Schenke auf dem Neustädter Markt (1943 zerstört), das Haus für den Gartendirektor C. v. Hardenberg in Herrenhausen (Alte Herrenhäuserstr.10), der Belvedere-Pavillon im Küchengarten in Linden (heute auf dem Lindener Berg), die Hängekanzel der Kreuzkirche.

Zu seinem dienstlichen Aufgabengebiet gehörte auch die Unterhaltung der herrschaftlichen Wassermaschine in Herrenhausen (für die große Fontäne). Zur Regulierung des Wasserstandes in der Leine war im Verbindungskanal zwischen Leine und Ihme (= Schneller Graben) mehrfach ein Wehr errichtet worden. Der Bau von 1739 war bereits nach 7 Wochen zerstört. Heumann erstellte 1741 ein Gutachten, schlug etliche Änderungen vor (u. a. härteres Gestein). 1745 ausgeführt hielt der Bau Hochwasser, Eisgang und Holzstämmen bis 1829 unverändert stand, im Kern ist er bis heute erhalten.

Ab 1745 wirkte Georg Friedrich Dinglinger als Festungsbaumeister in Hannover. Er arbeitete auch für das Konsistorium (also die Landeskirche). Ihm wurden später teilweise Bauten zugeschrieben, die tatsächlich Heumann geplant hatte. Dazu gehört die bereits genannte Neue Schenke nahe der Hof- und Stadtkirche in der Calenberger Neustadt, später Britisch Hotel genannt (man erwartete britische Reisende, wenn ihr König sich in Hannover aufhielt). Ob zwischen den beiden



Bauzeichnung für den Umbau der Lenther Kirche von 1737 aus dem Büro Johann P. Heumann

Baumeistern eine persönliche Rivalität bestand, ist nicht bekannt. Weitere bedeutende Baumeister in der Zeit von Johann Paul Heumann sind nicht bekannt.

Bereits ein Jahr vor seinem Tod unterstützte ihn sein 1728 geborener Sohn Johann Dietrich, der 1759 als Hofarchitekt sein Nachfolger wurde. Er erhielt von der Regierung keinen Auftrag für einen Neubau, sondern nur für die Planung der Kanzelaltarwand in der Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis und für die Erneuerung der vom Vater gebauten Schiffsschleuse im Ernst-August-Kanal. Er plante ein Gutshaus in Flachstockheim (heute zu Salzgitter gehörig) und untersuchte die Baugeschichte des Beginenturms. Er stiftete der Kirche in Wiedensahl zwei silberne Blumentöpfe. 1774 starb er. Sein Sohn Paul Ludwig war zunächst Aufseher im hannoverschen Landbauwesen, dann aber in Oldenburg und Eutin tätig, wo er 1820 starb. Damit war die aus Wiedensahl stammende Heumann-Familie nicht mehr in Hannover im Bauwesen tätig.

Quellen:

- 1) Dirk Böttcher u.a.: Hannoversches Biographisches Lexikon, Hannover 2002
- 2) Kirchenbücher Wiedensahl; Abschrift und Bearbeitung durch den Autor noch nicht abgeschlossen

- 3) Max Burchard und Herbert Mundhenke: Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, Teil 4; Hildesheim 1960
- 4) Adolf Ronnenberg: Listen der Abendmahlgäste als Geschichtsquelle; in: Heimatland Heft 1/2017
- 5) Stadtarchiv Hannover: Bücher 8325, Bürgerbuch 1681–1711
- 6) Horst Hirschler: Der einsame Kampf der Gese Kölars, Hexenprozesse im Stiftsbezirk Loccum; in: Wiedensahl früher und heute, Stolzenau 1975, S. 93/94
- 7) Adolf Ronnenberg: Häuserliste Wiedensahl; in: Niedersächsisches Online Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
- 8) Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein: Stadtllexikon Hannover, Hannover 2009
- 9) Wikipedia: Geschichte der Kirche in Lenthe
- 10) Bernd Adam: Das Wehr im Schnellen Graben, Hannovers teuerste und komplizierteste Baustelle im 18. Jahrhundert. In: Hannoversche Geschichtsblätter Neue Folge 71, S. 26–30
- 11) Inventar der Kirche 1799–1818; in: Pfarrarchiv Wiedensahl; in: Niedersächsisches Online Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (im Internet: gwlb.de/Katalog)

Birger Antholz

Die Göhrde-Doppelmorde

Es ist ein warmer Sommertag am 12. Juli 1989 im einsamen Göhrde-Wald im Nordosten von Niedersachsen. Frisch verliebt vergnügt sich ein heimliches Liebespaar auf einer Lichtung im fast menschenleeren Wald. Sie ahnen nicht, dass der Wald an diesem Tag nicht so menschenleer ist wie gewöhnlich. Und sie ahnen nicht, dass der Mann, der allein auf sie zukommt, als sie gerade eng zusammen sind, nichts Gutes im Schilde führt. Was sie auch nicht wissen: Nur wenige hundert Meter entfernt ist vor wenigen Wochen ein Doppelmord geschehen. Ein Paar ist zuerst brutal misshandelt und dann getötet worden. Von dem Täter fehlt jede Spur. Bis jetzt.

Als sie die Waffe in der Hand des Mannes sehen, ist es zu spät. Mit einem Kleinкалиbergewehr bedroht er das Paar. Barsch fordert er das Paar auf, tiefer in den Wald zu gehen. Er ordnet gegenseitige Fesselungen an. Plötzlich fahren Polizeifahrzeuge den Waldweg entlang. Beerensammler hatten die Leichen vom ersten Doppelmord entdeckt und von der Försterei aus die Polizei benachrichtigt, die jetzt auf dem Weg zum ersten Tatort ist, der am Ende des gleichen Waldweges liegt. Die Nähe der Polizei verschafft dem Göhrdemörder den

besonderen Kick. Er stranguliert den Mann und schießt ihm in den Kopf. Es ist zu vermuten, dass die Frau extrem geschrien hat. Um die Schreie zu unterdrücken, aber auch aus sexuellem Sadismus schlägt der Täter mehrfach mit voller Gewalt mit der Pistole auf den Kopf der Frau ein und verursacht schwerste Verletzungen und dann durch Kopfschuss ihren Tod. Mehrere laute Knalle und lange Todesschreie hallen durch den Wald. Nur wenige hundert Meter entfernt beugen sich Kriminalpolizisten im gleichen Moment über eine Männer- und Frauenleiche. Sie erkennen, dass beide Opfer eines Gewaltverbrechens geworden sind. Wurde der Mann erschossen? Ist der Täter noch in der Nähe? Dann hört man zwei Schüsse und eine Frau in Todesgefahr schreien. Beides Geräusche, die der Wald sonst nicht bietet. Und was passiert? Nichts! Die Kriminalpolizei greift nicht ein.

Diese kuriose Parallelität, dass in Hörweite und nahezu Sichtweite (gleicher Waldweg) vor den Augen der Kriminalpolizei ein Doppelmord passiert, erklärt, warum der doppelte Göhrde-Doppelmord zu den spektakulärsten Verbrechen der Nachkriegszeit gehört. Wer hat diese beiden Doppelmorde in der Göhrde begangen?

Der Göhrdemörder parkt sein Auto auf dem Parkplatz der Försterei. Ausgerüstet mit Kleinkalibergewehr startet er zur Jagd auf die Besitzer des dort schon parkenden Autos. Zuerst geht er zum Ort seines ersten Doppelmordes. Um 13.45–13.50 Uhr begegnet er auf dem Weg dorthin drei Beeren-sammlern. Aus dem aufgeregten Reden der Beerensammler schließt er, dass die Opfer seines ersten Doppelmordes entdeckt worden sind. Gleich wird die Polizei eintreffen. Er sucht nach dem Liebespaar, das von dem Parkplatz losgegangen ist. Als er es am Waldweg entdeckt, bedroht er es mit seiner Waffe und drängt es in den Wald ab. Kurz danach trifft kurz vor 14.30 Uhr die Polizei ein. Wie schon bei früheren Taten will er die Polizei provozieren und ermordet, nachdem er es vorher brutal misshandelt hat, um 15 Uhr das zweite Opferpaar quasi im Beisein der Polizei. Danach geht er zum Parkplatz der Försterei zurück, auf dem mittlerweile Polizeiautos eingeparkt haben, und fährt mit dem Opferauto weg. Sein eigenes Auto holt er später ab. Eigentlich müsste er blutverschmierte Hände und Kleidung gehabt haben. Die Polizei hätte vermuten können, dass das Auto der Opfer auf diesem Parkplatz steht, d.h. sie hat höchstwahrscheinlich die Kennzeichen der wenigen Parkplatzautos notiert. Wie konnte der Göhrdemörder vor den Augen der Polizei zweimal, mit dem Opferauto und dann mit seinem Auto, davonfahren?

Die Beerensammler liefern ein Phantom-bild, das dem Göhrdemörder sehr ähnlich sieht. Auch ihre Beschreibung vom Alter (40 Jahre) und Körper (kräftig) passt genau zum Göhrdemörder. Der Göhrdemörder fährt mit dem Opferauto nach Bad Bevensen, also dem Ort, von dem das Opferpaar aufbrach. Weil beide Opfer berufliche Termine hatten, die ausfielen, sucht die Polizei schon am nächsten Tag in Bad Bevensen nach dem Opferauto. Trotzdem kann der Göhrdemörder in dem kleinen Ort, der eine eigene

Polizeiwache hat, nach Aussagen mehrerer Anwohner-Zeugen eine Woche ungestört umherfahren.

Das Opfer-Auto vom ersten Paar stellt er in Winsen ab, das vom zweiten in Bad Bevensen. Der Verdacht liegt nahe, dass er zwischen Bad Bevensen und Winsen in der Stadt Lüneburg wohnt. Die 40-köpfige Sonderkommission der Polizei sucht ab dem 12. Juli 1989 einen 40 Jahre alten brutalen sadistischen Mörder, der die Opfer würgt, bevor er sie umbringt. Das spricht für einen Wiederholungstäter, der ähnliche Taten schon früher begangen hat und somit aktenkundig ist. Der Täter ist Auto-Narr, kann mit Waffen umgehen und kommt aus der Gegend, weil er sich im Göhrde-Wald sehr gut auskennt. Die Polizei hat im Juli 1989 sehr viele Informationen über den Göhrdemörder, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch sein Autokennzeichen. Warum verhaftet sie ihn nicht? Sie hätte den Mord an Birgit M. am 14./15. August 1989 verhindern können.

Wie der DNA-Abgleich im Dezember 2017 zeigt, ist der Täter der 40-jährige Kurt-Werner Wichmann (in Internetforen meist KWW abgekürzt) aus Lüneburg. Er ist der Polizei seit seinem 14. Lebensjahr als wiederholter sexueller Gewalttäter und Mordverdächtiger bekannt. Seine früheren Taten entsprechen dem Schema der Göhrde-Morde. Er misshandelte frühere Opfer, erniedrigte sie in sexueller Weise und versuchte sie durch Erwürgen zu töten oder zu erschießen. Der Göhrdemörder KWW wird 1989 unter den Tatverdächtigen geführt. Im Herbst 1989 wird er von der Lüneburger Polizei wegen des weiteren Mordfalles an Birgit M. verhört. Zum Verhör erscheint er provozierend mit Schutzhandschuhen und verwickelt sich in Widersprüche. Es ist kaum vorstellbar, dass der vernehmende Beamte bei der Vorgeschichte von KWW ihn nicht auch für höchstverdächtig für den doppelten Göhrde-Doppelmord hält. KWW saß für sehr ähnliche Taten im Gefängnis. Er hat sowohl für

den Mord an Birgit M. als auch für die Göhrde-Morde kein richtiges Alibi. Er ist genauso alt und sieht genauso aus wie der gesuchte Göhrdemörder. Es muss einen Grund geben, dass er von der Polizei nicht enttarnt wird. Vielleicht liefert das Niedersächsische Landesarchiv nach den jetzt überschrittenen 30 Jahren Sperrfrist eine Antwort?

1993 ordnet eine neue Staatsanwältin wegen des Mordes an Birgit M. doch eine Hausdurchsuchung an, aber „Wichmann ist nicht da. Die Polizei hatte ihn vorab per Telefon über die Hausdurchsuchung informiert, daraufhin ist er geflüchtet“. Bei insgesamt drei Hausdurchsuchungen werden Folterwerkzeuge, Schusswaffen, Betäubungsspritzen und weitere Utensilien für Morde gefunden, aber die Staatsanwaltschaft weigert sich, einen Haftbefehl auszustellen. Am 30.03.1989 nimmt die Polizei in Lüneburg einen Verkehrsunfall mit ihm auf, aber verhaftet ihn nicht. Am 15.04.1989 verursacht er einen Verkehrsunfall bei Heilbronn. Weil er eine Maschinenpistole im Auto hat, wird er inhaftiert. Kurz danach erhängt er sich in seiner Zelle. Die Polizei stellt daraufhin alle Ermittlungen gegen KWW ein. Die Polizei vernichtet einen großen Teil der Beweismittel, darunter Asservate aus den Opferautos und seinem Haus. Sie erwähnt vor der Presse seinen Namen nicht mehr. Bei Birgit M. bleibt ihr Ehemann der Hauptverdächtige. Es werden Ablenkungsmanöver gefahren und der Förster der Göhrde-Morde beschuldigt, woraufhin dieser später Selbstmord begeht. Die Polizei verdächtigt öffentlich den Ehemann vom weiblichen Opfer des zweiten Opfermordes, einen Auftragskiller angeheuert zu haben. Auch dieser verkrachtet die Anschuldigungen nicht und stirbt wenige Zeit später. Als die Polizei 2016 das Grundstück des Göhrdemörders durchsucht, werden die Aufregungen dem Nachfolgebefitzer zu viel und er stirbt Anfang 2017.

Bis 2015 gilt der Göhrde-Doppelmord als ungelöster Fall. Erst ab 2016 sickern erste



Das hannoversche Jagdschloß Göhrde, Postkarte, vermutlich um 1910

Hinweise auf KWW durch. Das liegt hauptsächlich an dem Bruder von Birgit M., dem früheren LKA-Chef von Hamburg, der nach einem Personalwechsel an der Spitze der Lüneburger Polizei 2015 die Ermittlungen gegen KWW wieder in Gang bringen kann.

Obwohl die DNA-Analyse seit 1987 existiert und seit 1997 in Deutschland angewandt wird, weigert sich die Lüneburger Polizei zwei Jahrzehnte, die Spuren von den Sitzen der Opferautos und zwei Haare auf eine Übereinstimmung mit dem Göhrdemörder zu untersuchen. Erst im Dezember 2017 wird bestätigt, dass sich KWWs DNA im Opferauto befand.

2016 durchkämmen 80 Polizeibeamte auf der Suche nach der Leiche von Birgit M. das Grundstück um das Mörderhaus. Ergebnislos. Ein Jahr später findet ihr Bruder die Leiche in der Garage. Eine genaue Untersuchung der Garage hatte die Polizei 28 Jahre nicht für nötig gehalten, obwohl dort 1993 ein Leichenspürhund anschlug. Als der Bruder auf eine genaue Inspektion dort drängt, blockt im März 2017 ein leitender Ermittler – auf der unter ihm vergrabenen Leiche stehend – ab: „Wir können nach allen kriminalistischen Gesichtspunkten ausschließen, dass hier eine Leiche liegt“.

Nach seiner Haftentlassung 1974/75 und seiner Rückkehr nach Lüneburg 1977 geschehen nach Recherchen vom Bruder von Birgit M. 21 Morde in der Nähe von KWWs Wohnort, die ihm zurechenbar sind. Mittlerweise laufen Ermittlungen gegen KWW

in über 240 Morden (inklusive Vergewaltigungen und vermisste Personen). Warum ließ die Polizei den ihr von 1964 bis 1970 als brutalen Seriangewalttäter sehr gut bekannten Göhrdemörder von 1975 bis 1993 in Ruhe?

Am Schwarzen Brett

Veranstaltungen in den Monaten Januar, Februar und März

Bomann-Museum Celle

Schlossplatz 7, 29221 Celle.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 11–17 Uhr

Sonderausstellungen:

bis 29. März 2020: Suche nach Herkunft.

bis 14. April 2020: Kalter Krieg und heißer

Beat – Die 60er zwischen Aufbruch und

Alltag.

Dommuseum Hildesheim

Domhof 17, 31134 Hildesheim

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 11–17 Uhr

Sonderausstellung:

bis 2. Februar 2020: ZEITENWENDE 1400.

Hildesheim als europäische Metropole um

1400

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Lessingplatz 1, 38304 Wolfenbüttel

Öffnungszeiten:

1. Oktober–31. März, Di.–So. 10–16 Uhr.

bis 9. Februar 2020: Welfen Sammeln Dürer.

Historisches Museum Hannover

Pferdestraße 6, Eingang Burgstraße,

30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di. 11–20 Uhr / Mi.–So.

11–18 Uhr. Montag geschlossen.

Sonderausstellung:

bis 19. April 2020: Hanno(ver)wandelt –

Fotografierte Zeitgeschichte 1946–2019.

Museum Schloss Herrenhausen

Herrenhäuser Str. 5, 30419 Hannover.

Öffnungszeiten: Mo.–So. 11–18 Uhr,

1.11.2019–31.3.2020 : Do.–So. 11 bis 16 Uhr.

Sonderausstellung

bis 12. Januar 2020: Herrenhausen und

Europa. Ein Gartennetzwerk.

Museum August Kestner

Trammplatz 3, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Das Museum ist bis ein-

schließlich März 2020 wegen dringender

Baumaßnahmen geschlossen.

Niedersächsisches

Landesmuseum Hannover

Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di.–Fr. 10–17 Uhr,

Sa. und So. 10–18 Uhr.

Sonderausstellungen:

bis 23. Februar 2020: Zeitenwende 1400.

Die goldene Tafel als europäisches Meisterwerk.

Historischer Verein für Niedersachsen e.V.

Vorträge

Donnerstag, 30. Januar, 18.30 Uhr, Historisches Museum am Hohen Ufer: Dr. med. Dr. phil. Wolfgang Dörfler, Gylhum: Die „Militair Carte“ der Kurhannoverschen Landesaufnahme.

Donnerstag, 27. Februar, 18.30 Uhr, Niedersächsisches Landesmuseum: Priv.-Doz. Dr. Frank Sigmund, Münster: Sachsen und Franken im frühen Mittelalter: Geschichten, Identitäten, Beziehungen (gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesverein für Urgeschichte).

Donnerstag, 26. März, 18.30 Uhr, Historisches Museum am Hohen Ufer: Dr. Christian Schlöder, Hannover: Neugier und Vorurteil – Beschreibung von Fremden in den Chroniken des hannoverschen Kammerschreibers Johann Heinrich Re-decker (1682–1764).

Anmeldungen und weitere Informationen schriftlich oder telefonisch an die Geschäftsstelle erbeten, Tel.: (05 11) 120-66 65, Am Archiv 1 (Landesarchiv), 30169 Hannover, E-Mail: hist.verein@nla.niedersachsen.de

Erinnerung an die Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge werden zu Beginn des Jahres 2020 fällig. Bei Einzugsermächtigungen werden diese im März eingezogen.

Mitglieder in Hannover-Stadt	27,50 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Auswärtige Mitglieder (Beitritt ab 1.1.2016)	27,50 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Auswärtige Mitglieder (Beitritt bis 31.12.2015)	17,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Anschlussmitglieder	9,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Korporative Mitglieder	60,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Von den Gruppen abzuführender Beitragsanteil	16,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.

ACHTUNG ERHÖHUNG: Unfallversicherungsschutz für gewählte Vorstands- u. Beiratsmitglieder **3,50 € pro gewähltes Amt** bei der Verwaltungsberufsgenossenschaft VBG über die Geschäftsstelle.

Alle Mitglieder sind ab 2012 über die Versicherung VGH gegen Schadenersatzansprüche versichert, die gegenüber dem Verein von dritter Seite geltend gemacht werden. Die Versicherungsprämie wird aus der zusätzlich zum Beitrag erhobenen Kostenpauschale gedeckt. Die in Gruppen zusammengeschlossenen Mitglieder zahlen ihre Beiträge (für Vollmitglieder) und die Kostenpauschale von 0,50 € (für alle Mitglieder) an den Schatzmeister der Gruppe. Die Gruppe führt diese Beträge an die Geschäftsstelle ab (Beiträge und Kostenpauschale separat). Die Beitragserhebung soll bis März des laufenden Jahres abgeschlossen sein.

Unsere **Bankverbindung:** (IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00) (BIC VOHADE2HXXX) Hannoversche Volksbank.

Wir danken allen Mitgliedern, die durch ihre Beitragsleistung die Arbeit für unsere Ziele unterstützen. Ein sehr herzlicher Dank gilt auch allen, die unserem Bund durch eine Spende besonderen Dienst erwiesen haben.

Wilhelm Schröder (23. Juli 1808–4. Oktober 1878)

Schröder wurde in Oldendorf (Landkreis Stade) als Sohn eines Schulmeisters geboren. Sein Studium in Leipzig beendete er mit der Promotion zum Dr. phil. Er starb zwar in Leipzig, lebte jedoch zwischen 1837 und 1867 in Hannover. In seiner hannoverschen Zeit bezeichnete er sich selbst als „Schriftsteller und Hausbesitzer in der Vorstadt Glocksee“.

Im Jahre 1840 gründete er das „Hannoversche Volksblatt“, das wegen seiner Parteinahme für Preußen im Deutschen Krieg 1866 im Königreich Hannover verboten und eingestellt wurde. Hier hatte er erstmals

seine bekannte plattdutsche Fabel vom „Hasen und dem Swinegel (Igel)“ publiziert. Nach der Annexion durch die Preußen zog er 1867 zurück nach Berlin und darauf nach Leipzig, wo er im Jahre 1878 verstarb. Neben einigen Humoresken dominierte aber die Zeitkritik, die er gekonnt auch in weitere Swinegelstoffe einbaute. Wilhelm Schröder – ein Bildungsbürger, ein Stadtmensch, der Zeit seines Lebens dem Lande und der Sprache der Landbevölkerung mit Respekt, liebevoller Distanz und ausgezeichneter Beobachtungsgabe verbunden blieb.

Wilfried Otto

Wat is Ünrecht?

De lütje Töns, den ohlen Töns sien Söhn,
De dickste Jung' im ganzen Dorpe wöör,
Doch jüst de klöökste nich toglielik, wie sick
Dat uuswies öfters in'r Kinnerlehr.
Denn männigmal geew Töns en Antwoord da,
De wörklich twatsch un dull genoog kööm ruut,
So dat Schoolmester em dafür tum Lohn
Denn man so swapps! geew een'n up siene Snuut!
Een Bispill van den veelen disser Aart
Will ick jo, miene Lesers, hier vertellen,
Un wenn ji dröwer hell nich lachen doht,
Künn driest ji för langwielig mi uutschell'n.
Schoolmester also mit den Katechism
Güng in sien Schoole up un dahl,
Un däh exameneern de Kinner denn,
De up den Banken, söstig woll an Tahl.
So kööm denn ook an uhsen dicken Töns,
Dat he den fragen däh, toletzt de Reeg;
„Wat ist Ünrecht?“ – so lutt Schoolmesters Frag',

Doch lütje Töns keek starr em an un sweeg.
 „Nun denn, gieb Acht, mein Sohn“ – Schoolmester spröök –
 „Ich will durch Beispiel Dir erleichtern dies,
 Und daß Du richtig antworten wirst
 Auf meine Frag', das hoffe ich gewiß!
 Zum Beispiel also, Deine Mutter gab
 Ein Butterbrot dort Deinem Schwesterlein,
 Kaum aber ist die Mutter aus der Thür,
 So springst Du hinter Deiner Schwester drein,
 Und nimmst ihr's Butterbrot mit einem Wupp! –
 Nun sage mir, mein Sohn, was thust Du dann??
 „Un – Un –“ – Töns sä: „Ick fräät et up!“



*So sah der Hamburger Maler Johann Peter Lyser Swinegel:
 ständig auf der Suche nach neuem Branntwein.*



Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
 Mehrfamilienhäuser
 Eigentumswohnungen
 Büros/Läden/Hallen
 Hausverwaltungen



gegr. 1930

Robert Blanke KG
 Hindenburgstr. 24
 30175 Hannover
 Tel. (05 11) 81 70 31/32
 Telefax (05 11) 81 44 93

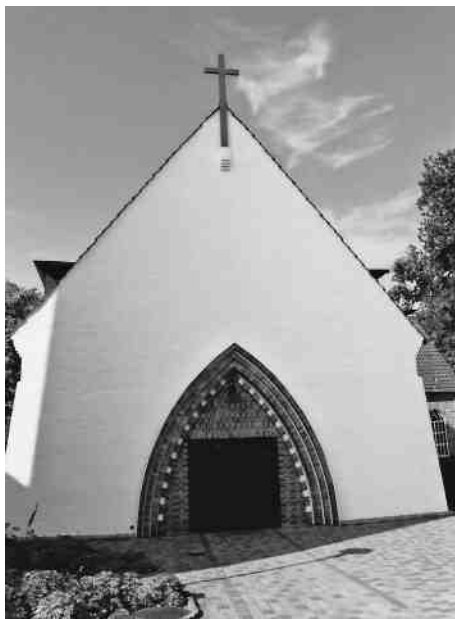
phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

Celle: Ein Kleinod des Klinker-Expressionismus

Vor 85 Jahren errichtete Fritz Höger die Martin-Luther-Kirche

Der Architekt Fritz Höger (1877–1949) gilt als der „Klinkerfürst“ des norddeutschen „Backstein-Expressionismus“. Zu seinen bekanntesten Bauwerken gehören das Chile-Haus in Hamburg, das Rathaus in Wilhelmshaven und das Anzeiger Hochhaus in Hannover. Weit weniger bekannt ist ein Sakralbau, den der Hamburger Architekt 1934 errichtete: Die Martin-Luther-Kirche der evangelisch-freikirchlichen Concordia-Gemeinde in Celle.

Jahrzehntelang war diese Kirche an der Hannoverschen Straße im wahrsten Wortsinne verborgen unter einem ihre Fassade komplett überwuchernden Weinlaub. Dieser Weinstock brach im vorigen Jahr unter seiner eigenen Last zusammen und wurde entfernt. Das bot die Gelegenheit, das 85 Jahre alte, unter Denkmalschutz stehende



Bauwerk zu sanieren. Nun erstrahlt die Kirchenfassade wieder in leuchtend weißem Putz – etwas sehr Außergewöhnliches für den Klinkerexpressionismus. Umso deutlicher fällt dem Betrachter nun aber das spitzbogige, mit zum Teil vergoldeten Klinkern gemauerte Eingangsportal ins Auge. Das Ganze kontrastiert auf eigenwillige Weise mit dem 1962/63 angebauten Glockenturm, der leider nicht den expressionistischen Stil des Kirchenbaus und Entwurf Högers aufgreift.

„So klein und unaufwändig das Kirchlein auch ist, so ist es doch eine meiner besten Leistungen“, urteilte Höger selbst über dieses Bauwerk. Die an den gotischen Stil angelehnten Wandscheiben gliedern den Saalbau und lenken den Blick des Betrachters sog-

artig zu dem erhöht platzierten Altar. Da die Kirche aufgrund ihrer Lage an der westlichen Straßenseite unüblicherweise den Altar ebenfalls im Westen hat, konzipierte der Architekt geschickt den Lichteinfall durch in der Dachkonstruktion verborgene Fenster: „Mit voller Absicht baute ich die Apsis ohne Fenster. Aus unsichtbaren Quellen flutet das Licht herein, ein Symbol des göttlichen Lichts, das aus der Unendlichkeit herabströmt“, so Höger (siehe auch die Abbildung auf der Rückseite dieses HEIMATLAND-Heftes).

Högers Bau fügt sich harmonisch an eine kleinere neugotische Backsteinkapelle an, die 1880 gebaut wurde und heute als Ge-

meinderaum dient. Die Concordia-Gemeinde Celle ist eine „altlutherische“ Freikirche, die als Reaktion auf die Einmischung der Politik in kirchliche Angelegenheiten nach der Annexion des Königreiches Hannover durch die Preußen 1866 entstand. Sie wurde anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des lutherischen Concordienbuches – daher der Name – von ehemaligen Mitgliedern der evangelischen Landeskirche gegründet. Mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), die ihren Bischofssitz in Hannover hat, besteht ein Kooperationsvertrag.

Heinz-Siegfried Strelow

Hannover: Neustädter Hof- und Stadtkirche erhält neue Barockorgel

Gotteshaus ist nun auch Hochschulstandort

Am 26. Oktober geschah in Hannover etwas nicht Alltägliches: In der Neustädter Hof- und Stadtkirche wurde eine große, prächtige Barockorgel im Rahmen eines Festkonzertes feierlich eingeweiht. Das Instrument mit prunkvollem weiß-goldenen Gehäuse ist ein Werk des belgischen Orgelbauers Dominique Thomas; es besitzt 51 Register und 2900 Orgelpfeifen von fünf Millimetern bis fünf Metern Länge. Rund 1,2 Millionen Euro kostete das Schmuckstück, das hauptsächlich vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur finanziert wurde.

Dieses „Großgerät“ ist ein lang gehegter Wunsch der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Da diese Orgel perfekt auf die Musik des Barockzeitalters abgestimmt ist, werde dies zu einer Aufwertung von Hannover als Barockorgel-Standort führen, freute sich Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann, Präsidentin der Hochschule. Bedingt durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges hatte es bislang keine derartige Kirchenorgel mehr in der Stadt gegeben.

Die Hochschule hatte daher bereits vor elf Jahren bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Antrag auf Anschaffung eines solchen „Großgerätes“ gestellt. Nun wurde mit der Neustädter Hof- und Stadtkirche ein dafür geeigneter Standort gefunden und mit der Gemeinde ein Kooperationsvertrag geschlossen, der hier die Ausbildung von angehenden Kirchenmusikern möglich macht.



Die Orgel in der Neustädter Hof- und Stadtkirche

Neuer Lehrstuhl für Niederdeutsch

Das Land Niedersachsen möchte zukünftig Niederdeutsch als eigenes Unterrichtsfach an den Schulen anbieten. Das teilte das Niedersächsische Wissenschaftsministerium am 11. Dezember mit. Für einen eigenen Lehrstuhl für Plattdeutsch an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg wurden 350.000 Euro zur Verfügung gestellt. Zugleich soll dort ein Lehrstuhl für Niederdeutsche Literatur entstehen. Anders als an der

Georg-August-Universität Göttingen, wo das Niederdeutsche dem Rotstift zum Opfer fiel, kann man an der Universität Oldenburg schon seit langem im Bereich Germanistik auch Kurse in Niederdeutsch und Saterfriesisch belegen. Neben Sorbisch, Dänisch, Friesisch und Romanes wurde Niederdeutsch in die 1999 in Kraft getretene Charta der Regional- und Minderheitensprachen aufgenommen. HL

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

zum 75. Geburtstag

Kamrath, Martini, Sievershausen
Kindel, Waltraud, Hänigsen
Lueg, Helga, Burgwedel
Nettelrodt, Ulla, Wülfigen
Nilius, Karl-Heinz, Hänigsen
Reese, Bärbel, Hannover/Barsinghausen
Schmidt, Hans-Heinrich, Hänigsen
Schmitzius, Martina, Hannover/Barsinghausen
Schönemann, Ursula, Barsinghausen
Sievers, Angela, Hannover
Wattenberg, Jürgen, Sehnde
Weinkopf, Uwe, Burgwedel

Kiesler, Ilse, Pinkenburger Kreis
Kiesow, Rosa-Marie, Katensen
Kowitz, Inge, Ronnenberg
Körber, Lieselotte, Ronnenberg
Leonhardt, Marga, Sehnde
Müller, Christel, Pinkenburger Kreis
Müller, Helga, Bad Pyrmont
Ortlepp, Renate, Bad Pyrmont
Peckmann, Doris, Ronnenberg
Reinke, Gisela, Bad Pyrmont
Riedel, Manfred, Ronnenberg
Sölter, Christa, Bokeloh
Tannenberg, Brunhilde, Hänigsen
Wongel, Bernd, Wülfigen

zum 80. Geburtstag

Baldauf, Gerhard, Haimer
Burgheim, Hans, Steinhude
Döring, Marianne, Burgdorf
Gäbler, Michael, Adensen
Gieseke, Ilse, Hänigsen
Hartmann, Thea, Hänigsen
Herold, Ursula, Sehnde
Katzenski, Gisela, Bad Pyrmont

zum 85. Geburtstag

Brand-Prinzhorn, Hera, Neustadt
Günter, Hans, Barsinghausen
Knaak, Christa, Sievershausen
Kern, Marianne, Bad Pyrmont
Kleineberg, Karla, Bad Pyrmont
Nest, Hans-Peter, Gestorf
Schmöcker, Ulrich, Sievershausen
Wehrspann, Wilfried, Pinkenburger Kreis

zum 86. Geburtstag

Brandes, Wilhelm, Sievershausen
Förstermann, Charlotte, Hänigsen
Günter, Inge, Sievershausen
Rehwinkel, Ingrid, Bad Pyrmont
Salewski, Ilse, Barsinghausen
Schulze, Peter, Pinkenburger Kreis
Seffer, Ingeburg, Hannover
Zetzsche, Marie-Helene, Bad Pyrmont

zum 87. Geburtstag

Anderten, Wilhelm, Bokeloh
Bredemann, Dorothea, Sehnde
Kreft, Werner, Bokeloh
Lahmann, Liselotte, Hänigsen
Neumann, Horst, Höver

zum 88. Geburtstag

Dangers, Elfriede, Burgwedel
Freitag, Magdalena, Bad Pyrmont
Hanebuth, Harm, Burgwedel
von Ilten, Georg, Barsinghausen
Kammann, Ingrid, Hänigsen
Krauthoff, Eugen, Burgwedel
Santelmann, Irmgard, Sievershausen
Stange, Horst, Ronnenberg
Willenborg, Alfons, Sievershausen

zum 89. Geburtstag

Dannenberg, Gertrud, Gestorf
Grotebrune, Helene, Bad Pyrmont
Hilmer, Wilhelm, Bad Pyrmont
Pohle, Heinz, Sievershausen
Schade, Ilse, Bad Pyrmont
Stadler, Josef, Wülfigen
Stieghöfer, Agnes, Gestorf

zum 90. Geburtstag

Behne, Bruno, Wülfigen
Hensel, Erni, Ronnenberg
Kössler, Hilde, Hänigsen
Lemke, Karl, Sievershausen
Wendlandt, Reinhold, Wülfigen
Witte, Walter, Pinkenburger Kreis

zum 91. Geburtstag

Bartmer, Anni, Ronnenberg
Fuhlroth, Ingeburg, Goslar
Garbe, Heyno, Lauenau
Schaprian, Elisabeth, Hänigsen
Soltendieck, Grete, Gestorf

zum 92. Geburtstag

Freytag, Otto, Wülfigen
Hädelt, Ernst, Ronnenberg
Dr. Rotermund, Klaus, Neustadt
Töteberg, Marianne, Hannover
Voges, Lucie, Ronnenberg

zum 93. Geburtstag

Heimburg von, Anno, Barsinghausen
Meyer, Friedrich, Ronnenberg
Seehaus, Willi, Burgwedel

zum 94. Geburtstag

Hühn, Liese Lotte, Wunstorf
Seegers, Ruth, Mesmerode

zum 95. Geburtstag

Rust, Anneliese, Hänigsen

zum 96. Geburtstag

Grzibowski, Hilde, Hänigsen

zum 98. Geburtstag

Bock, Annelore, Ronnenberg
Gräbel, Hildegard, Hannover
Petrich, Ilse, Ronnenberg

zum 99. Geburtstag

Buß, Edith, Sievershausen

zum 101. Geburtstag

Munske, Elisabeth, Bad Pyrmont

Wir gratulieren:

Zur Grünen Hochzeit

Tomas und Elfi Titz, Gestorf

Zur Goldenen Hochzeit

Christiane und Joachim Winkel, Katensen

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Arendt, Gisela, Bad Pyrmont
Beermann, Manfred, Pinkenburger Kreis
Detmering, Hans-Otto, Sievershausen
Diers, Margarete, Sievershausen
Heubaum, Werner, Sievershausen
Hoppenworth, Gerda, Sievershausen
Hornig, Peter, Bokeloh
Hühne, Siegfried, Burgwedel

Jaspis, Hans-Jürgen, Burgwedel
Knappe, Gerlinde, Sievershausen
Kuhlmann, Sieglinde, Burgwedel
Landherr, Otto, Gestorf
Lünse, Edmund, Sievershausen
Ruckmann, Otto, Sievershausen
Santelmann, Otto, Sievershausen
Stutzke, Hans, Hänigsen

Wir trauern um unseren Vorsitzenden

Dieter Mahlert

Die Heimatbundgruppe Gehrden muss Abschied nehmen von Dieter Mahlert, der viele Jahre deren Vorsitzender war. Es ist ihm gelungen, mit neuen Ideen unserer Gruppe neue Impulse zu geben.

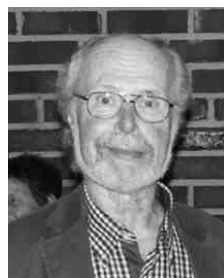
Wir haben ihn in seiner zugänglichen und ausgleichenden Art erleben dürfen.

Für seine Arbeit im Heimatbund hat er 2018 die Silberne Ehrennadel vom Heimatbund Niedersachsen erhalten.

Die Heimatbundgruppe Gehrden ist dankbar dafür, was er für die Gehrdenener Heimatpflege geleistet hat. Wir haben nicht nur einen guten Vorsitzenden verloren, sondern auch einen guten Freund.

20. Oktober 2019

Gruppe Gehrden
im Heimatbund Niedersachsen



Die Geschäftsstelle bleibt vom 23. Dezember 2019 bis zum 1. Januar 2020 sowie vom 16. bis 17. Januar 2020 geschlossen.

Dr. Georg Ruppelt verstärkt die HEIMATLAND-Redaktion

Unseren Mitgliedern ist Dr. Georg Ruppelt seit einigen Jahren als Beirat und als jüngst gewählter Vizepräsident des Heimatbundes Niedersachsen bekannt. Nun ist er auch in die Redaktion der Zeitschrift HEIMATLAND eingetreten. Er verstärkt damit die „Rest-Mannschaft“, nachdem im Vorjahr mit Dr. Peter Löhr und Bruno Hanne zwei Redakteure durch Tod von uns gingen.

Und Dr. Georg Ruppelt ist ein würdiger und kompetenter Ausgleich: Der 1947 in

Salzgitter geborene Bibliothekar leitete von 2002 bis 2015 die Niedersächsische Landesbibliothek, die auf seine Veranlassung den Zusatz „Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek“ bekam.

Mehr als 40 Monographien, über 400 Fachaufsätze und ungezählte andere Texte sind das Werk seiner Feder.

Freuen wir uns also über einen echten Gewinn für die Redaktion!

Heinz-Siegfried Strelow

Bericht von der Verleihung des „Cord-Borgentrick-Steines 2019“ an Dr. h. c. Herbert Schmalstieg

Feierstunde am 24. November 2019 im Neuen Rathaus

Seit der Verleihung des ersten Cord-Borgentrick-Steines 2008 hat die Feierstunde ihre äußere Gestalt beibehalten – mit Ausnahme der Filme über die Preisträger, die Bruno Hanne professionell aufnahm. Der Tod Bruno Hannes, der 2018 postum mit dem Preis geehrt wurde, beendete diese Tradition. Umrahmt wurde die Feierstunde wieder mit Musik, vorgetragen von dem Duo „Custos – Ensemble für frühe Musik“.

Nachdem der Stellvertretende Präsident des Heimatbundes, Dr. Georg Ruppelt, der den erkrankten Präsidenten Heinz-Siegfried Strelow vertrat, die zahlreichen Gäste begrüßt hatte, sprach Bürgermeister Thomas Hermann das Grußwort der Landeshauptstadt Hannover.

Darauf folgte die **Laudatio** auf den Preisträger von Georg Ruppelt:

Es ist eine große Ehre, im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen und der Landeshauptstadt Hannover im Neuen Rathaus dieser historisch und kulturell bedeutsamen und mit wunderbaren Gärten gesegneten

Stadt, die Laudatio auf Herbert Schmalstieg halten zu dürfen. Eine Laudatio also zu halten auf **das** hannoversche Urgestein oder **den** Oberbürgermeister schlechthin. Besser und kürzer als sein Biograph Michael Krische kann man es nicht sagen: „Herbert



*HBN-Vizepräsident Georg Ruppelt, Preisträger
Dr. h. c. Herbert Schmalstieg, Bürgermeister
Thomas Hermann (Foto: anne fabich)*



Blick in den Gartensaal

Schmalstieg – Ein Leben für Hannover“ – so der Titel des 2012 in erster Auflage erschienenen Bandes.

Nichts muss ich dieser illustren Runde erzählen von dem einst jüngsten Oberbürgermeister Deutschlands, der schließlich zum Dienstältesten mutierte. Auch nicht, dass in seiner Amtszeit von 1972 bis 2006 hier die Weltausstellung Expo 2000 und Fußballspiele zweier Weltmeisterschaften stattfanden.

Die Welt besuchte damals die Landeshauptstadt. Aber Hannover ist ohnehin allein durch seine Messe seit der Nachkriegszeit mit der ganzen Welt verbunden und jedes Jahr finden Tausende von Besuchern und Gästen aus allen Kontinenten den Weg hierher.

Herbert Schmalstieg hat stets die Interessen Hannovers in den Vordergrund seines Wirkens gestellt. Doch er hat sich in all seinen offiziellen Funktionen und Tätigkeitsfeldern wie auch in seinem weit gespannten ehrenamtlichen Engagement immer auch leidenschaftlich für die Menschenrechte, für Menschenwürde und für den Frieden eingesetzt. Und das tut er auch heute noch mit

unverminderter Freude und nachdrücklicher Deutlichkeit.

Auf die mehr als 30 Ehrungen und Auszeichnungen, die Herbert Schmalstieg in Deutschland, Europa und in der ganzen Welt wegen dieses vielfachen Engagements erhalten hat, kann ich hier in der Kürze der vorgegebenen Zeit nicht eingehen – zumal auch, sozusagen zwischendurch, immer noch manches hinzukommt. Hier also nur wenige Beispiele. Herbert Schmalstieg ist u. v. a.:

Ehrendoktor zweier britischer Universitäten,
Commander of the British Empire,
Ritter des nationalen Ordens der Ehrenlegion der Republik Frankreich,
Träger des Phönix-Ordens der Republik Griechenland,
Ehrenprofessor der Tongji-Universität Shanghai,
Träger des Ordens vom Aztekischen Adler der Vereinigten Mexikanischen Staaten,
Träger des Ordens der Aufgehenden Sonne, Japan,
Träger der Goldenen Magnolie der Stadt Shanghai,

Ehrenbürger von Hiroshima, Posen,
New Orleans und, ja natürlich, Hannover.

Möglicherweise habe ich nicht die wichtigsten Ehrungen ausgesucht und eben zitiert, aber sicherlich die mit den schönsten Namen.

Wenig ist man sich in unseren gegenwärtigen Alltagsgeschäften der Tatsache bewusst, dass die internationale Ausrichtung dieser Stadt durchaus eine lange Tradition hat. Sie war einmal die Residenz eines aufstrebenden Kurfürstentums bzw. Königreiches. Dieses aber war 123 Jahre lang in Personalunion der Staatsspitzen mit der sich entwickelnden Weltmacht Großbritannien verbunden. Hier in der Residenz Hannover trafen sich Mächtige aus ganz Europa und der Neuen Welt, aber auch hohe Geistlichkeit und Komponisten und Literaten, denn der Hof wollte unterhalten sein. 40 Jahre wirkte hier eines der größten Genies der Menschheitsgeschichte, Gottfried Wilhelm Leibniz. Seine Briefe wurden 2007 der erste Unesco-Welterbetitel in Hannover – ein Pfund, mit dem Stadt und Land nicht nur nach meiner Ansicht vielmehr wuchern könnten.

Herbert Schmalstieg hat, wenn man so will, mit seinen ungeheuer vielseitigen Aktivitäten diese internationale Tradition weitergeführt – wenn auch auf ganz anderen und eigenen Pfaden.

Was aber hat dies alles mit dem Cord-Borgentrick-Stein des Heimatbundes Niedersachsens zu tun? Auf diese Frage antworte ich mit dem Dichter Johann Wilhelm Kinau, besser bekannt als Gorch Fock aus Finkenwerder (1880–1916). In einem Text unter der Überschrift *Mensch und Heimat* betrachtet er das Menschenleben unter einem ganz besonderen Aspekt:

„Es gibt drei Stufen.

Die erste:
der Heimat den Rücken kehren,
den Himmel stürmen wollen,
die Welt aus den Angeln heben.

Die zweite:
sich, der Welt gram, der Heimat wieder
zuwenden,
in ihr alles sehen, sie zum Mittelpunkt alles
Lebens machen,
die Welt draußen verachten.

Die dritte und höchste:
mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen,
mit der Welt vor Augen die Heimat liebend
und bauend durchdringen.“

Mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen, ist seit 1948 das Motto des Hamburger Abendblattes, und es ist ein Motto, das ich gern als Überschrift über den Namen und die Biographie unseres Preisträgers stellen möchte, denn ich wusste kein Motto, das besser auf ihn zuträfe.

Bei allem internationalem und nationalem Engagement ist Herbert Schmalstieg sein ganzes Leben lang mit Herz und Hirn seiner hannoverschen Heimat in Zuneigung, auch in kritischer Zuneigung zutiefst verbunden gewesen und ist es bis auf den heutigen Borgentrick-Tag. Die Süddeutsche Zeitung hat einmal über ihn geschrieben, dass der Alt-OB Schmalstieg jeden Laternenpfahl [Hannovers] beim Vornamen kenne. Mit Schmunzeln zitiert Alt-OB Schmalstieg die Süddeutsche, denn er kennt Vergangenheit und Gegenwart *seiner* Stadt tatsächlich aus dem Effeff.

So ist er etwa im ersten Buch des Bast-Verlages über „Hannoversche Geheimnisse“ der Gewährsmann, der „Pate“, wie es in der Reihe heißt, für den Gedenkstein an der Bortfelder Nicolaikirche und die umstehenden Eichen – angelegt zur Erinnerung an den niedersächsischen Dichter Hoffmann von Fallersleben, der eine Weile in Hannover lebte.

Herbert Schmalstieg weiß, was es mit dem „Tintengraben“ an der Constantinstraße auf sich hat, einem Bach, der Fußbälle färbte – mehr wird nicht verraten. Selber le-

sen macht klug und gern werbe ich für diese schönen Heimatentdecker-Bücher.

Und unser Preisträger rettete einen Kastanienbaum, der vor dem Landtag einer Skulpturengruppe der Göttinger Sieben weichen sollte. Herbert Schmalstieg setzte sich nach erheblichen Querelen durch. Die Autorin Eva-Maria Bast schreibt dazu:

„Deshalb steht der Baum auch heute noch, wo er steht. Und deshalb freut sich Herbert Schmalstieg immer, wenn er hier vorbeigeht. Obwohl er das Denkmal mit den Sieben nicht schön findet – eine Meinung übrigens, die er mit so manchem teilt.“

Im zweiten Band der „Geheimnisse“ widmete er sich schließlich einem bisher nicht aufgedeckten Geheimnis, dem aus dem Mittelalter stammenden „Brüningstein“ am Eingang zum Alten'schen Schlossgarten.

Meine Damen und Herren, dies sind nur wenige Beispiele für die „Heimspielstärke“ Herbert Schmalstiegs.

Wie sehr sich der national und international vielfach Ausgezeichnete auf den Cord-Borgentrick-Stein freut, hat er mir in seiner offenen Art während eines Gesprächs vor wenigen Wochen in der DB-Lounge des Hauptbahnhofes vergnügt erzählt – übrigens auch ein Ort für unser Motto: „Mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen.“

Den langjährigen Vorstands- und jetzigen Ehrenvorsitzenden der Wilhelm-Busch-Gesellschaft Schmalstieg habe ich dann noch nach seinem Lieblingsgedicht des früheren Mitglieds des Heimatbund Niedersachsen, Wilhelm Busch, gefragt. Das frei zitierte Ge-

dicht schoss förmlich aus dem ehemaligen Oberbürgermeister Hannovers hervor:

„Es sitzt ein Vogel auf dem Leim.
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.“

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.“

Nach der **Überreichung der Urkunde** an Herbert Schmalstieg dankte dieser in bewegten Worten für die von ihm mit großer Freude entgegengenommene Ehrung. In einem weiten Bogen erinnerte er an seine Schulzeit in Hannover und den hervorragenden Heimatkunde-Unterricht seiner Lehrer bis hin zu einer Stadtführung durch ihn selbst in jüngster Zeit, die er für die Dezernten und viele Freunde anlässlich seines runden Geburtstages veranstaltet habe. Zum Schluss wies er darauf hin, dass ihm die Stadtverwaltung die Neugestaltung der „Borgentrick-Anlage“ am Döhrener Turm zugesagt habe.

Wie immer schloss sich an die offizielle Feierstunde die Einnahme der „**Spartaner-suppe**“ als geselliger Ausklang an.

Georg Ruppelt

Natur- und Umweltschutz als Aufgabe des HBN

Zum Diskurs über den Artikel „Insektensterben – und was nun?“ von Michael Meier in Heft 4, Oktober 2019 unserer Zeitschrift Heimatland

Der Heimatbund Niedersachsen ist ein anerkannter Naturschutzverband. Laut Satzung haben Natur- und Landschaftsschutz

und damit verbunden die Kulturlandschaftspflege Priorität unter seinen Zielen. Es darf daher nicht verwundern, wenn diesbezüg-

liche Aufsätze und Meinungen in seiner Zeitschrift Heimatland erscheinen. Sie sind selbstverständlich, da namentlich gekennzeichnet, vor allem Ausfluss der Auffassung des jeweiligen Verfassers und dienen als Anregung zur Diskussion. Diese möchte ich aus Anlass des o. a. Artikels beginnen.

Zunächst möchte ich das in diesem Aufsatz erkennbare Engagement von Michael Meier würdigen. Ohne „volle Hingabe“ an das erstrebte Ziel ist nur wenig zu erreichen. Allerdings kann der sprichwörtlich blinde Eifer auch schaden. Dazu nehme ich einige Punkte aus dem Text kritisch auf. Richtig – und in der oft zu kurz greifenden Diskussion gern übersehen – sind die deutlichen Hinweise auf die hochkomplexen ökologischen Zusammenhänge, besonders bei hochspezialisierten Arten. Allerdings liegt da auch schon der Fehler. Michel Meier setzt hier – ganz Naturfreund – deren Rückgang als Beispiel für den gesamten Schwund in der Masse gefangener Insekten (vgl. Entomologischer Verein Krefeld 1989–2013). Jeder Insektenfreund weiß aber, dass es häufige und weniger häufige Arten gibt und schon immer gab. Die Spezialisten sind in der Regel auch unter intakten Verhältnissen eher selten. Wenn man sich die Biologie des Wiesenknopf-Ameisen-Bläulings¹ ansieht, verwundert dieser Fakt nicht. In der vielbeachteten Krefelder Studie zum Insektensterben wurden die gefangenen Arten bisher noch nicht untersucht. Der konstatierte Rückgang an Insekten wurde über das Gewicht der insgesamt gefangenen Individuen festgestellt. Sehr wahrscheinlich sind aus der Gruppe der Tagfalter häufige Arten wie die Kohlweißlinge daran auch in besseren Zeiten stärker beteiligt gewesen als etwa der genannte Bläuling.

Unter dem Aspekt der Evolution muss darauf verwiesen werden, dass Spezialisten zwar erfolgreich eine ökologische Nische für ihr Leben gefunden haben, dadurch aber bei Veränderungen ihrer Umwelt stärker gefährdet sind, sofern ihr genetisches Potential ihnen keine Anpassung erlaubt.

Der Hinweis auf das mit bloßem Auge sichtbare und unsichtbare Leben im Boden ist wichtig. Auch die als Destruenten (Abbauer organischer Substanz) wichtigen Pilze berücksichtigt Michael Meier dabei zu Recht. In der Frage der Fungizide (pilztötende Mittel) geht er aber mit der hochemotionalen Aussage „und bringen Pilze um!“ eindeutig zu weit. Als Kind habe ich noch Mutterkorn (eine durch einen Pilz verursachte Krankheit an Getreide) aus dem Roggen ausgelesen, der sonst im Brot verbacken giftig gewesen wäre. Die durch Phytophthora an Kartoffeln verursachte Hungersnot 1845 in Irland steht noch in den Geschichtsbüchern. Die Liste der durch Pilze verursachte Pflanzenkrankheiten ließe sich beliebig fortführen. Nun zur Sache. Wer aus dem Blick verliert, dass die Ernährung von Menschen und (Nutz-) Tieren in hohem Maße von der Produktion gesunder Nutzpflanzen abhängt, wird wohl auch die Folgen für deren Population nicht sehen. Es ist aber unter sogenannten „natürlichen Bedingungen“, also ohne chemische Pflanzenschutzmaßnahmen nicht möglich, unsere Ernährung zu sichern. Zu Zeiten, als es so etwas noch nicht gab, also im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, lebten hier um ein vielfaches weniger Menschen, gleichwohl mussten sie in Deutschland (und anderswo) häufig bitterste Not leiden, wenn sie nicht gar verhungerten. Die Folgen des Mutterkornpilzes kann man sich gerne auf dem Isenheimer Altar ansehen. Wer noch nie vor einem Heuschrecken abgefressenen Feld gestanden hat (Ich habe das im nördlichen Pakistan gesehen), kann leicht jegliche Insektizide verdammen. Es gilt aber verschiedene Ziele in Einklang zu bringen: Die Ernährung unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger und zugleich die Artenvielfalt sichern. Das wird nur möglich, wenn kleine und große Maßnahmen dazu beitragen.

Deshalb möchte ich ein Wort für die Blühstreifen einlegen. Auch wenn in dem heute

verwendeten Saatgut der Wiesenknopf nicht vertreten ist (auch dieser ist hochspezialisiert) so hat man die Mischungen mit Blick auf Hummeln und Wildbienen bereits verbessert. Selbstverständlich sind diese Streifen nur einen Ausschnitt aus der Natur. Sie fördern auch nicht alles und jedes, ja, da hat Michael Meier recht, nur wenige Arten. Aber besser als ein reines Getreidefeld sind sie allemal. Mir scheint hier im gedanklichen Hintergrund des Artikels im Heimatland so etwas wie ein totaler Anspruch auf Naturschutz wirksam, der den Menschen und sein Wirken aus der Natur ausschließt. Zumindest soll möglichst wenig eingegriffen werden. Auch da greift der Ansatz zu kurz. Das, was wir allgemein als natürliche Landschaft bezeichnen, ist in der Regel Folge menschlicher Aktivität. Die schönen Almwiesen im Hochgebirge, die Heide in Norddeutschland gehören dazu. Der – wie der Name schon sagt – Wiesenknopf, benötigt Wiesen, die auf altväterliche Weise genutzt/gepflegt werden. Wenn wir diese Natur sich selbst überlassen würden, wären bald Pioniergehölze da und es würde eine gepflegte Sukzession beginnen, die in unserer Breite (ohne Klimawandel) irgendwann in einem Buchenwald endet. Dieser ist bekanntermaßen nun auch

kein Ort großer ökologischer Vielfalt. Nebenbei „Second-Hand-Natur“ gibt es nicht. Da stimmt die Auffassung des Begriffes „Natur“ nicht. Das zu erläutern fehlt hier der Platz.

Noch ein Wort zur „Profitgier der Chemiekonzerne und der Agrarindustrie“. Ich kenne noch die Landwirtschaft (s. o.) „von früher“, mit Pferdegespann vor Pflug und Wagen. Auch damals wollten wir auf dem Hof mit fünf Arbeitskräften sowie Saisonarbeitern nach Möglichkeit ein hohes, zumindest auskömmliches Einkommen haben. Ist das nicht auch „Profitgier“?

Als Waldbesitzer füge ich noch ein Wort zu „Naturwaldflächen“, also Herausnehmen dieser Flächen aus der Bewirtschaftung, hinzu. Auf diesen Flächen wird sich im Laufe der Zeit ein ökologisches Gleichgewicht zwischen CO₂-Bindung im Holz und CO₂-Freisetzung einstellen. Wenn der Wald als CO₂-Reservoir dienen soll, dann bitteschön durch Ernte von Bauholz, das dann wie die Eichenbalken in meinem Haus dem Abbau durch Destruenten (z. B. Pilze) auf lange Zeit entzogen wird.

Hans-Jürgen Jagau

1 <https://www.deutschlands-natur.de/tierarten/tagfalter/dunkler-wiesenknopf-ameisen-blaeuling/>

Exkursion auf das Eichsfeld

Heimatbund informiert sich über Land und Leute im Grenzraum Niedersachsen/Thüringen

Die mehrtägige Studienfahrt des HBN hatte 2019 die südöstlichste Region Niedersachsens zum Ziel: das Eichsfeld.

Unter der fachkundigen Leitung unseres Schriftführers Wilfried Otto, der selbst bäuerliche Vorfahren auf dem Eichsfeld hat, widmeten sich die Heimatbündler am 21. und 22. September einer Rundreise, die an der Rhumequelle ihren Anfang nahm. An dieser größten Karstquelle Europas dringen

pro Sekunde rund 2.500 Liter Wasser an die Oberfläche – das sind rund 215.000 Kubikmeter pro Tag. Bei einer stets konstant bleibenden Temperatur von 8 bis 9 Grad friert diese Quelle auch nie zu. Durch den Quelltopf verlief früher die Grenze zwischen welfischem Territorium und Kurmainzer Gebiet, wusste Wilfried Otto zu berichten. Auch der berühmte Vogelherd des Königs Heinrich befand sich unweit dieser Quelle.



An der Rhumequelle

In Duderstadt, der „Metropole“ des Untereichsfeldes, genossen die vorwiegend aus dem hannoverschen Umland stammenden Fahrtteilnehmer das prächtige Fachwerk-Ensemble der Altstadt, wobei sich hier niedersächsischer Baustil mit der Weitläufigkeit großer hessischer oder fränkischer Marktplätze verbindet. Vor dem Rathaus, das im Kern aus dem 13. Jahrhundert stammt, aber sein markantes Äußeres mit Freitreppe und verschieferten Turmhelmen im 16. und 17. Jahrhundert erhielt, begann der Stadtrundgang. Er führte vorbei an der barocken Pestsäule zur gotischen katholischen Basilika St. Cyriakus (dem „Eichsfeld-Dom“, wie ihn die Einheimischen nennen), zur gleichfalls gotischen evangelischen Servatiuskirche, zum historischen Gasthaus „Tanne“, in dem einst auch Goethe übernachtete und zum schraubenartig verdrehten Westertor-Turm, den der Sage nach der Teufel so zugerichtet habe.

Zum Kaffeetrinken und anschließenden Rundgang steuerte der HBN sodann Gut Herbigshagen an, wo die Heinz-Sielmann-Stiftung seit 1994 ein Natur-Erlebniszentrum unterhält. Der bekannte Tierfilmer hatte dieses verlassene Gut erworben und von hier aus seine Vision gestartet, den einstigen innerdeutschen Grenzstreifen zu einem „Grünen Band“ weitgehend unberührter Natur zu

entwickeln bzw. zu bewahren. Das Ehepaar Sielmann liegt oberhalb des Gutes in einer kleinen, dem Hl. Franz v. Assisi geweihten Kapelle bestattet, die ebenfalls besucht wurde. – Der Abend fand seinen gemütlichen Ausklang im Hotel „Zum Kronprinzen“ in Fuhrbach, wo man sich an einem Buffet mit köstlichen Spezialitäten der Eichsfelder Regionalküche stärken konnte.

Am zweiten Tag der Exkursion ging es in das thüringische Obereichsfeld. Nach dem Besuch der unscheinbaren Leinequelle in Leinfelde besichtigte man die nahegelegene Burg Bodenstein, eine der am besten erhaltenen Höhenburgen des Eichsfeldes. Auf dem Ohmgebirge strategisch klug auf einem Felsporn angelegt, war dies der Stammsitz der Herren von Bodenstein, bis die Burg 1275 an die Welfen überging, die sie später an die Herren von Honstein und



Auf der Freitreppe des Duderstädter Rathauses



Burg Bodenstein

Grafen von Wintzingerode verkauften. Von katholischem Territorium der Kurmainzer Bischöfe umgeben, verfügten die (evangelischen) Grafen v. Wintzingerode bis 1803 als einzige nichtfürstliche Familie im „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ über sämtliche landesherrlichen Rechte.

Heute beherbergt die Burg eine evangelische Familienerholungs- und Bildungsstätte. Allerdings finden auch kulturelle Veranstaltungen und in der Schlosskapelle Hochzeiten statt.

In der „Hauptstadt“ des Obereichsfeldes, Heiligenstadt, besichtigte man nach einem Rundgang durch die Altstadt, vorbei am Theodor-Storm-Museum und dem „Mainzer Schloss“ (dem barocken Palais des kurmainzischen Statthalters, das heute Landratsamt ist), die St.-Martins-Kirche. Dieser imposante gotische Bau, der an Stelle einer vorromantischen Basilika errichtet wurde, war in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg eine bedeutende Wallfahrtsstätte. Als auf dem Wiener Kongress 1815 der kurmainzische Teil des Eichsfeldes Preußen zugeschlagen wurde, übergab dessen Regierung diesen größten Sakralbau der evangelischen Diasporagemeinde. Noch heute ist St. Martin die lutherische Hauptkirche der Stadt.

Die Heimreise Richtung Hannover trat die HBN-Gruppe sodann mit einer kurzen Etappe am Seeburger See an. Letztere machte an dem spätsommerlichen Tag seinem Namen als „Auge des Eichsfeldes“ alle Ehre, denn zahllose Sonnenhungrige und Wochenendausflüger bevölkerten sein Ufer und die Kaffeeterrassen des Restaurants. Und einige Fahrtteilnehmer nutzten die Exkursion auch, um kurz in der nahegelegenen Wilhelm-Busch-Mühle von Ebergötzen vorbeizuschauen. *Heinz-Siegfried Strelow*

Leserbrief zu Heimatland Heft 1/2019, Seite 102–106 – Ferdinand Wallbrecht

Mit Interesse habe ich den ausführlichen Text, der sicherlich auch sehr zeitaufwendig war, gelesen.

Zu Ihrer Information noch Folgendes: In der Kniggeschen Forst hatte einst Wallbrecht einen Sandsteinbruch gepachtet (später der sog. „Alte Bruch“). Vor Jahren hat mir ein alter Steinmetzmeister gesagt,

dass Wallbrecht, nachdem er 1870 für die Bahnstrecken Hannover–Hameln und Haste die Bahnsteigkanten geliefert und sicherlich auch eingebaut hatte, für den Steinbruch keine Zukunft mehr sah. Es begann dann die wirkungsvolle Zeit des Christian Mensing.

Wlfrid Baller

Unsere Gruppen berichten

Barsinghausen: Unterwegs in Brandenburg (Havel, Rheinsberg, Neuruppin und Ribbeck)

Das 200-jährige Geburtsjubiläum des 1819 in Neuruppin geborenen Dichters Theodor Fontane war Anlass für die Mitglieder der Barsinghäuser Gruppe, in diesem Jahr eine dreitägige Busreise ins Havelland und das Ruppin Land in Brandenburg zu unternehmen.

Das Reiseziel am ersten Tag war die Stadt Brandenburg an der Havel, die dem heutigen Bundesland Brandenburg seinen Namen gab und als Wiege der ehemaligen Mark Brandenburg gilt. Während der geplante Stadtrundgang wegen einer Reisezeitverzögerung und der Wetterverhältnisse leider ausfallen musste, konnte die Schifffahrt auf der Havel, touristisch als Mühlenrundfahrt bezeichnet, stattfinden. Am Nachmittag nahmen unsere Barsinghäuser Heimatfreunde Platz an Bord eines Fahrgastschiffes, um für die Dauer von 1,5 Stunden auf der Havel, einem ihrer Nebenarme und dem von der Havel mit Wasser gespeisten Stadtkanal sowie einem kleinen Teil des Beetzsees unterwegs zu sein.

Der erste Reisetag endete mit der Weiterfahrt nach Oranienburg zum „Hotel an der Havel“, wo zum Abendessen ein Drei-Gänge-Menü und danach das Bett warteten.

Nach einem reichhaltigen Frühstücksbuffet wartete der Bus am nächsten Morgen auf die Reisegäste aus dem niedersächsischen Calenberger Land, um die Reise fortzusetzen. Diesmal mit ganztägiger Begleitung eines ortskundigen Gästeführers. Auf der Fahrt durchs Ruppiner Land sollte er uns zu den touristischen Zentren nach Rheinsberg mit seinem malerisch am Grienericksee gelegenen Schloss und nach Neuruppin, der Geburtsstadt Theodor Fontanes, begleiten.



Gruppe am Schiffsanleger Brandenburg
(Foto: Dieter Schönemann)

Die Fahrt dahin führte überwiegend auf der für die ehemalige DDR legendären Bundesstraße 96 von Oranienburg nordwärts in Richtung Rheinsberg. Legendär deshalb, weil es sich um die damals (auch für den Ferienverkehr) wichtige Fernstraße von Zittau nach Rügen/Ostsee handelte und damit die DDR von Süden nach Norden durchquerte.

Beim Verlassen von Oranienburg machte der Gästeführer im Vorbeifahren auf das Schloss Oranienburg aufmerksam und ergänzte, dass es sich um die älteste barocke Schlossanlage der Mark Brandenburg handele und von den Verbindungen zu den Niederlanden zeuge. Errichtet wurde das heutige Wasserschloss im Stil des niederländischen Barock ab 1651 für Louise Henriette von Oranien, die erste Frau des Großen Kurfürsten von Brandenburg (1620–1688).

Weiter ging die Fahrt durch die abwechslungsreiche Seen- und Kulturlandschaft des Ruppiner Landes, gehört doch die märkische Region zum wasserreichsten Teil Brandenburgs mit über 170 Seen und 2000 km Wasserwegen und bildet zusammen mit der Mecklenburgischen Seenplatte eines der schönsten Bootsreviere Europas.

Durchgehend schlechtes Wetter beeinträchtigte zwar den Besuch, hinderte die Reiseteilnehmer(-innen) aber nicht daran, von der Stadt, besonders aber vom Schloss begeistert zu sein. Zumal sich ehemals fürstlicher Glanz mit diesem Ort verbindet. Es ist die malerische Lage am nahen Ufer des Grienericksees, die das Schloss aus entsprechender Perspektive fast schwimmend auf dem Wasser wähnt.

Der preußische „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. hatte einer Hugenottenfamilie die Herrschaft Rheinsberg mit Schloss abgekauft und ließ es danach von dem bekannten Architekten G.W. Knobelsdorff in den Jahren 1717–1740 zum Barockschloss umbauen. Es ist überliefert, dass Friedrich der Große als Kronprinz die glücklichste Zeit seines Lebens in Rheinsberg verbrachte.

In den Schilderungen seines fünfbandigen Werkes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ setzt der Dichter Theodor Fontane der Stadt Rheinsberg ein literarisches Denkmal. In jener Zeit war auch der Schriftsteller und Journalist Kurt Tucholsky in der Region tätig, indem er seinen Roman „Rheinsberg: Ein Bilderbuch für Verliebte“ herausbrachte.

Während der geplanten gut einstündigen Führung durch die Räume des Schlosses lenkte die kompetente Mitarbeiterin der Museumsverwaltung die Blicke auch auf die umfangreichen Restaurierungsarbeiten der letzten Jahre. Hauptsächlich führte sie die interessierten Besucher(innen) durch die ansehnliche Gemäldegalerie und präsentierte und erklärte die Inhalte besonders erwähnenswerter Gemälde, vornehmlich von Personen der Fürsten- und Königsfamilien.

Ein Fazit zum Abschied von Rheinsberg: Wir konnten zwar nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen, glauben aber, dass sich Natur, Architektur und Kunst hier harmonisch verbinden.

Zum angekündigten, etwa einstündigen Besuch beim Werksverkauf der Preußischen Keramikmanufaktur machte der Bus Halt am entsprechenden Ort, um der Gruppe Gelegenheit zu geben, sich für die vielfältigen Formen und Farben der angebotenen Keramikreationen zu interessieren oder diese auch käuflich zu erwerben.

Der zweite Reisetag ging mit einer Stadtrundfahrt und einem kleinen Stadtrundgang in Neuruppin zu Ende. Nun aber zum großen Sohn dieser Stadt: dem Dichter Theodor Fontane. Er kam am 30. Dezember 1819 in Neuruppin zur Welt. 1849 gab er seinen Beruf als Apotheker auf, um als Journalist für die preußische Regierung und für Zeitungen zu arbeiten. Zunehmend feierte Fontane aber auch literarische Erfolge. Wichtige Romane sind „Effi Briest“ und „Der Stechlin“. Der Dichter starb 1898 in Berlin.

Am nächsten Morgen hieß es für die Heimatfreunde aufzubrechen zur Heimreise nach Barsinghausen bzw. Gehrden und Hannover. Mit der Hotelunterkunft waren offensichtlich alle zufrieden.

Aber vorher sollte die Reisegruppe noch einmal zu einem Zwischenaufenthalt im Havelland Station machen, nämlich im kleinen Dorf Ribbeck mit seinem gleichnamigen Schloss. Hier hat Fontane seine poetischen Gedanken spielen lassen und zu Versen über den Birnbaum des hier als bäuerlichem Gutsbesitzer sesshaft gewesenen Herrn von Ribbeck geformt. Zu einer kurzen Führung durch Schloss und Garten empfing uns die Leiterin des Hauses und machte einige Ausführungen zur Nutzung des Schlosses in Vergangenheit und Gegenwart. Danach hat der damalige Gutsbesitzer das vorher von ihm genutzte Wohnhaus erweitert und zu einem Schloss umgebaut.

Weil dem Schloss zeitweise der Verfall drohte und sich kein Investor fand, wurde der Landkreis Havelland im Jahre 2005 Eigentümer des Schlosses in der Rechtsform einer GmbH. Heute verfügt das Schloss über ein Restaurant mit gehobener Küche, ein regionales Museum mit wechselnden Ausstellungen und Einblicken in die Geschichte des

heutigen Schlosses (einschließlich der des Theodor Fontane) und der Region.

Im Schlossgarten wurden mehrere von einigen Bundesländern gespendete Obstbäume gepflanzt. Niedersachsen hat einen Birnenbaum spendiert. Übrigens: Die Nachpflanzung des legendären Birnbaums steht im benachbarten Kirchengarten. *Hans Günter*

Calberlah: Lärmschutzwall wurde bepflanzt und Patenschaften übernommen

„Sondergebiet Versorgungszentrum“, so lautet die Bezeichnung des Geländes rund um den REWE-Einkaufsmarkt an der Hauptstr. 85, Calberlah, im Bebauungsplan. 2017 ist dort bereits durch die Heimatbund-Gruppe Calberlah eine Streuobstwiese angelegt worden, nun folgte die Bepflanzung des benachbarten Lärmschutzwalles. Der Heimatbund, Bürger aus dem Ort und Umgebung, der Bauhof der Gemeinde Calberlah und der Helferkreis Flüchtlingshilfe sorgten zusammen dafür, dass eine große Pflanzaktion stattfinden konnte.

Die Planungen für diesen Tag übernahmen die Gemeindeverwaltung und Karsten Karwehl vom Heimatbund mit dem Ziel, 400 Pflanzen in die Erde zu bringen. Nach den Vorgaben des Bebauungsplanes waren Eberesche, Feldahorn, Hainbuche, Hartriegel, Heckenkirsche, Hundsrose, Schlehe, Ohrweide und Weißdorn zu pflanzen, allesamt heimische Arten. „Die Gehölze sind artenweise in Gruppen von min. 3 Stück je Art zu pflanzen. Für die Gesamtbepflanzungsfläche sind min. 5 verschiedene Arten zu pflanzen“, so lautete die Vorgabe.

Der für diesen Tag erstellte Arbeitsplan begann für die 25 Aktiven mit dem Wässern der Gehölze und dem Pflanzschnitt. Die Wurzeln anschneiden und Pflanzen einkürzen, ein fachgerechter Pflanzschnitt für ein gutes Anwachsen musste sein.

Die Arbeiten an den Hängen des Walles zehrten an den Kräften. Insbesondere das Ausheben der Pflanzlöcher mutierte für die Helfenden zur Schwerstarbeit im Umgang mit der nassen Erde. Apropos nass: Das Wetter meinte es gut, nachdem es die gesamte Woche vorher immer wieder regnete, schien an diesem Tag die Sonne. Der Bauhof der Gemeinde hatte zwei Lauftreppen aus dicken Baubohlen angefertigt. An den aufgeweichten Hang gelegt, konnte dieser bestiegen werden, ohne ihn mehr als un-



*Beim Zuordnen der Gehölze zum jeweiligen Pflanzloch: 2. v.li. Karsten Karwehl, mi. Bürgermeister Thomas Goltermann mit Pflanzplan, 1. hi.re. Tamara Karwehl mit Pflanzplan
(Foto: Ron Niebuhr)*

bedingt nötig zu schädigen. Daran erkennt man die Praktiker mit ihrer Erfahrung.

Die richtige Pflanze für das dafür vorbereitete Pflanzloch suchten Tamara Karwehl, Mitglied der Gruppe Calberlah, und Bürgermeister Thomas Goltermann aus. Beide, jeder mit dem Pflanzplan in der Hand, ordneten die Gehölze dem Pflanzloch zu und „bestellten“ neue zum Einsetzen. Was vielleicht auf den ersten Blick nicht zu vermuten wäre – keine zu unterschätzende Aufgabe. Denn die Helfer zu koordinieren, Fragen beantworten, Ruhe bewahren und sich selbst zu konzentrieren, war schon eine Herausforderung. Beide haben es gut gemacht.

So auch die Pflanzenden. Hornspäne als Pflanzenfutter ins Pflanzloch geben, Gehölze setzen und ausrichten, Erde anfüllen und kurz andrücken – fertig. Immer und immer

wieder von vorne. Hunderte Male haben viele fleißige Hände gepflanzt.

Einfach machen, aber im Miteinander. Hier gab es auf einmal wieder die für manch einen von uns schon längst verschollene Dorfgemeinschaft.

Gedeiht alles gut, können die Gehölze geteilt und vermehrt werden. So wird man zukünftig in der Lage sein, aus diesem „Pflanzenpool“ Gehölze für andere Projekte in der Gemeinde Calberlah bereitzustellen. Hier schließt sich der Kreis.

Der Heimatbund hat für den Lärmschutzwall und die 2017 angelegte Streuobstwiese hinter dem REWE-Markt die Patenschaft von der Gemeinde Calberlah übertragen bekommen und nimmt diese gern an. Diese Patenschaft widmet sich der Pflege und dem Erhalt der beiden Lebensräume.

Karsten Karwehl

Höver: Besuch der Zuckerfabrik in Clauen

Für den letzten Ausflug im Jahr 2019 hatte der Heimatbund „Unser Höver“ Mitglieder und Gäste zur Besichtigung der Zuckerfabrik in Clauen aufgerufen.

Rund 20 Teilnehmer fuhren am 4. Oktober nach Clauen. Dort angekommen wurden alle mit Warnwesten, Schutzhauben und

Sicherheitshelmen ausgestattet, bevor eine Mitarbeiterin der Nordzucker AG den Werdegang der Zuckerrübe vom Saatgut über den Anbau bis zur Ernte erläuterte und auch die Entwicklung der eingesetzten Landmaschinen beschrieb.

In dem anschließenden Vortrag wurde das Unternehmen vorgestellt, das bereits seit 150 Jahren besteht, in Deutschland fünf Werke betreibt und auch im Ausland aktiv ist. In Clauen wird ausschließlich weißer Kristallzucker hergestellt und die dazu nötigen Verarbeitungsschritte wurden in einem Film erläutert.

Die Teilnehmer konnten, angefangen von Rübenschnitzeln über die verschiedenen Saftstufen mit unterschiedlichem Zuckergehalt, Proben in Augenschein nehmen und erschnuppern. Bei dem dann folgenden Rundgang durch das Werk wurde der gesamte Produktionsablauf von der Anlieferung der Rüben bis zum fertigen Zucker



Foto: Wolfgang Böhm

erklärt. Die Größe der Aggregate und die Hitze in manchen Bereichen waren für die Besucher sehr beeindruckend.

Nach zwei Stunden mit vielen interessan-

ten Informationen freuten sich die Teilnehmer auf ein gemeinsames Essen, das sie sich in Harsum schmecken ließen.

A. Gorontzy

Groß-Buchholz: Aus dem Schinkenmuseum in Apen

Wenn man vom deutschen Schinken spricht, dann kennt man hier eigentlich nur drei Sorten: den Holsteiner, den Ammerländer und den Schwarzwälder Schinken. Alle Schinken werden aus der Schweinekeule gewonnen. Der größte Unterschied liegt in der Reifeart des Fleisches. Der Schinken aus Holstein ist sehr mild im Geschmack und nur gering gesalzen.

Der Schwarzwälder ist dagegen sehr kräftig gesalzen und schmeckt intensiv nach Rauch. Der Ammerländer Schinken liegt in der Mitte von den beiden.

Wir wollten das genau wissen und fuhren zur ältesten Schinkenräucherei des Ammerlands, nach Apen. Hier trafen wir Herrn Arnd Müller. Er ist der Ur-Ur-Ur-Enkel des Gründers der Schinkenräucherei. Im alten Kontor, das noch so aussieht wie um 1900, wurden wir in die Familiengeschichte eingeführt.

Das Ammerland war früher ein dünn besiedelter Landstrich. Die Familien waren klein, denn das Land ernährte nur wenige Menschen. Viehwirtschaft oder auch Ackerbau war nur für den Eigenverbrauch möglich, da die Wiesen nass waren und die Buchenwälder kaum brauchbare Ackerflächen möglich machten. Schweine waren am verbreitetsten. Sie konnten sich gut in den Wäldern ernähren. Wer viel hatte, der hatte dann noch ein bis zwei Kühe und Federvieh. Das war nicht viel fürs tägliche Leben als Selbstversorger.

Bei Familienfeiern kam, wie früher üblich, dann auch das ganze Dorf zu Besuch, mit dem man ja über zig Ecken sowieso verwandt war. Also musste was Besonderes auf den Tisch gebracht werden. So entstand der Wettbewerb um den besten Schinken.



Foto: Hartmut Valentini

Um 1748 machte Schinken-Meyer daraus eine Geschäftsidee. Er räucherte Schinken, die ihm vorher als Bezahlung für Haushaltswaren gegeben wurden. Das entwickelte sich so prächtig, dass Herr Meyer einen sehr guten Überschuss erwirtschaftete, den er dann für höherwertige Waren aus der Weltstadt Hamburg einsetzte. So kam die Mode der Großstadt aufs Land.

Schinken-Meyer war so geschäftstüchtig, dass er auch den Schinken an namhafte Hotels in Hamburg verkaufte und sich so einen guten Namen machte. Kaiser Wilhelm II. ließ einen Wettbewerb ausrufen, der zur Bedingung hatte, dass nur der Schinken gewinnen würde, der eine Seefahrt in einem Segelschiff hin und zurück überstehen würde und dann noch essbar wäre. Im Jahre 1905 gewann Schinken-Meyers Schinken dabei eine Goldmedaille. Jetzt wurde der Schinken auch in die deutschen Kolonien versandt und dort zu einer der besten Delikatessen aus Deutschland erkoren.

Aber was ist denn nun eigentlich das Besondere an diesem Schinken aus der Ammerländer Räucherei? Er darf nicht nach Rauch schmecken und auch nicht ausgetrocknet sein! Mit einer feinen Salzschiicht vor Schimmel geschützt, wird der rohe Schinken über schwelendem Buchenholz ganz langsam geräuchert. Hierbei verliert das Fleisch schon ein Drittel seines Gewichtes. Wie lange der Schinken im Rauch hängt, entscheidet nur der Fachmann. Danach kommt der Schinken in einen Leinensack und wird in einem gut belüfteten Dachboden aufgehängt. Hier reift der Schinken noch nach. Wichtig ist hierbei das konstante Klima. Konstante Luftfeuchtigkeit und die kühlen Nachtlüfte verlangsamen das Trocknen des Fleisches. Durch klopfen am Fleisch erkennt der Fachmann, wann er reif ist. Bis zu 5 Jahre kann so ein Schinken im Leinensack reifen. Ich glaube, dass uns Herr Müller noch nicht alle Geheimnisse verraten hat, aber das ist sein gutes Recht.

Die lange Zeit, die zwischen dem Ankauf der Rohware bis zum Verkauf liegt, erklärt dann auch den recht hohen Preis. Ein

Schinken, der mind. 24 Monate gereift ist, kostet dann schon mal um die 140 € das Kilo. Diese Delikatesse wird dann auch nur in kleinen Portionen und ohne Brot gegessen. Brot würde den einmaligen Geschmack verfälschen, so sagt Herr Müller und bedankt sich bei uns für unseren Besuch.

Ich wollte nun noch wissen, warum man sagt, wenn der Kuckuck ruft, dann darf man den Schinken anschneiden. Ja, sagt Herr Müller, das ist leicht erklärt. In der Winterzeit sind die Mahlzeiten der Menschen recht einfach gewesen. Hafergrütze, Kartoffeln und Fett waren die Zutaten fürs tägliche Überleben. Wenn der Kuckuck ruft, dann ist der Frühling nicht mehr fern.

Das bedeutet, bald gibt es wieder Frisches aus Wald und Flur und nun brauchten die Männer was Ordentliches zu essen, denn es begann die harte Arbeit auf dem Feld. Der Ruf des Kuckucks war so etwas wie der Weckruf an die Menschen. Danke, so hatte ich das nicht gesehen.

Der Besuch im Ammerland hat sich wirklich gelohnt.

Hartmut Valentin

Sehnde: Heimatbund-Gruppe erkundet den Ambergau

Zwei Dutzend Heimatfreunde brachen kürzlich auf, um den herbstlichen Ambergau



Vor der Marienkapelle in Söder

rund um Bockenem und den südöstlichen Landkreis Hildesheim zu erkunden. Nach einem rustikalen Mittagessen im „Landhaus am Sonnenberg“ war die Marienkapelle bei Schloss Söder das erste Exkursionsziel. Die Kapelle wurde 1862 vom Schlossherrn Andreas Graf zu Stolberg als Ersatz für die Schlosskapelle gebaut, die nun protestantisch geworden war. „Diese Kapelle ist neben Gernershausen im Eichsfeld die einzige Marienwallfahrtsstätte im Bistum Hildesheim“, erläuterte der Heimatbund-Vorsitzende Heinz-Siegfried Strelow den Sehndern. In ihrem Innern beherbergt sie einige kostbare Gemälde aus der berühmten Galerie, die der

Schlossherr Moritz von Brabeck Anfang des 19. Jahrhunderts zusammengetragen hatte, und die nach seinem letzten Willen nach seinem Tode für karitative und gemeindliche Zwecke versteigert wurde.

Weiter ging die Studienfahrt nach Mechtshausen, wo der Zeichner Wilhelm Busch seine letzten Lebensjahre verbrachte. In dem kleinen Museum erfuhren die Sehnder interessante Details aus den letzten Lebensjahren des Künstlers, der bewusst die Zurückgezogenheit liebte, in dem Pfarrhaus seiner Verwandten nur zwei Kammern besaß und z. B. an seinem 70. Geburtstag Reißaus vor den eintreffenden Gästen und Fans nahm.

Nach guter Stärkung in dem Hofcafé „Zum Alten Gustav“ in Hary, wo man sich selbstgebackenen Landfrauenkuchen schmecken ließ, bildete das Turmuhren-Museum in Bockenem die letzte Etappe der Rundfahrt. In dem Museum, direkt am Marktplatz neben der Pankratiuskirche gelegen, erfuhren die Heimatbündler von Holger Pieper viel Inte-



Im Turmuhren-Museum Bockenem

ressantes über die weltberühmte Turmuhrenfabrik und Glockengießerei J.F. Weule, die ihre Objekte in viele Kontinente lieferte. Über 40 funktionsfähige Turmuhren haben in dem heimatkundlichen Museum ihren Platz gefunden.

Sehnde: Adventsfeier mit historischem Spielmann „Pfifenshal“

Im rustikalen Ambiente der Waldgaststätte „Müllinger Tivoli“ veranstaltete am 30. November die Sehnder Gruppe des Heimatbundes Niedersachsen ihr Adventstreffen. Knapp 30 Mitglieder hatten sich dort eingefunden, um am lodernen Kamin bei regionalen und Wild-Spezialitäten sich an den Darbietungen des historischen Spielmanns und Gauklers „Pfifenshal“ aus Sarstedt zu erfreuen.

Zunächst las Heimatbund-Vorsitzender Heinz-Siegfried Strelow einige historische Texte zur Geschichte des Bockmerholzes vor, ebenso die skurrile, wahre Begebenheit „Der Müllinger Bock“ aus der Jagdchronik des Hegeringes Kronsberg, die auch mit der Waldgaststätte zu tun hatte. Anschließend unterhielt Stephan Kießlich alias „Pfifenshal“ die Gäste. So präsentierte er adventliche Lieder auf dem mittelalterlichen deutschen Dudelsack ebenso wie an der Knopfharmonika. Für Heiterkeit sorgten insbesondere seine Couplets des Berliner Sängers Otto Reutter (1870–1931), die an der Drehorgel vorgetragen wurden.

Sievershausen: Plattdeutscher Nachmittag

Alljährlich veranstaltet die Ortsgruppe Sievershausen im Heimatbund Niedersachsen e.V. im November einen plattdeutschen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen und einem bunten Programm. So auch in diesem Jahr. Der 1. Vorsitzende Erich Drescher konnte 54 Gäste begrüßen. Es waren neben vielen Mitglieder auch der Ortsbürgermeister von Sievershausen, Armin Hapke, und zahlreiche Gäste befreundeter Gruppen aus dem Umland (Uetze, Eltze, Eddesse, Peine, Wendeburg, Wehnsen) anwesend.

Nach der Begrüßung durch Herrn Drescher und dem Grußbeitrag von Herrn Hapke führten Ilse Drohn und Curt Hoppenworth durch das Programm mit gemeinsam gesungenen plattdeutschen Liedern, Sketchen und Vorträgen. Ilse Drohn und Werner Guder berichteten über „Dä Weltundergang“, Immo Heineke über das Jahr 1948, Rolf Ahlers aus Wendeburg las einen Brief



Armin Hapke, Curt Hoppenworth und Bernd Schröder (Foto: Erich Drescher)



Von links: Johannes Depenau, Werner Guder und Curt Hoppenworth (Foto: Adeline Bosse-Fraundorf)

an die „lieve Leute v. d. Versicherung“ vor. Marlis Havekost aus Wensen erzählte eine Geschichte über die Kartoffel, Frau Dr. Üte Heinemann gab einen lustigen Reisebericht von Fehmarn nach Lübeck zum Besten. Erna Reinhardts Beitrag „Haneken und Timpe“ und der Bericht von Curt Hoppenworth über die Herkunft des Namens „Brümmerbühne“ waren sehr kurzweilig. Unser jüngster Plattsaker Johannes Depenau und Werner Guder unterhielten die Gäste mit einer Liebesgeschichte. Ilse Drohn und Johannes Depenau hatten die Aufnahme eine Heiratsannonce vorbereitet. Danach waren Ilse Drohn und Adeline Bosse-Fraundorf noch beim Elternsprechtag in der Schule. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land in düsse Te'it“ und dem Schlusswort von Erich Drescher endete der 33. Plattdeutsche Nachmittag in Sievershausen.

Adeline Bosse-Fraundorf

Unsere Gruppen kündigen an

Bad Pyrmont

Samstag, 25. Januar 2020, 15.30 Uhr: Einladung zur Mitgliederversammlung. Unsere jährliche Mitgliederversammlung findet statt im Fürstensaal, Hotel Steigenberger. Dazu laden wir herzlich ein und freuen uns, wenn Mitglieder des Präsidiums anstehende Ehrungen für langjährige Mitglieder vornehmen können. Zudem wird es einen Filmbericht unserer Studienreise nach Thüringen und Sachsen-Anhalt geben.

Freitag, 31. Januar 2020: Die Homepage der Ortsgruppe Bad Pyrmont ist fertig und wird der Öffentlichkeit vorgestellt. Wir treffen uns dazu ab 18 Uhr in der Weingalerie Susanne Koch zum Heimatbund-Stammtisch (Bad Pyrmont, Oesdorfer Straße 11). Vertreter der Presse sind eingeladen. Wir freuen uns, dass wir uns nun auch digital präsentieren dürfen und sind erreichbar unter dieser Adresse: <https://www.heimatbund-badpyrmont.de>

Gruppe Barsinghausen

Freitag, 24. Januar: 14.30 Uhr: Jahreshauptversammlung 2020. Anmeldung bis 21. Januar, Tel. 0 51 05/8 35 31.

Donnerstag, 20. Februar: 14.30 Uhr: Lichtbildschau Neuruppin 2019 mit Rückblick auf die 3-Tagesfahrt im Sept./Okt. 2019 nach Neuruppin. Anmeldung bis 17. Februar, Tel. 0 51 05/8 35 31.

Beide Veranstaltungen finden im Pfarrheim der St.-Barbara-Kirchengemeinde, Barsinghausen, Kirchdorfer Straße 2 statt.

Freitag, 13. März, 10.00 Uhr: Frühstück und Klönen im Naturfreundehaus Barsinghausen. Preis für Frühstück: 13 €. Anmeldung bis 09. März, Tel. 0 51 05/8 35 31.

Gruppe Bokeloh

Samstag, 15. Februar, 10.00 Uhr in der Idenser Kaffeestube: Mitgliederversammlung mit gemeinsamem Frühstück.

Dienstag, 3. März, 19.00 Uhr: Gruppenabend.

Der Treffpunkt und die Themen werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Gruppe Calberlah

Mittwoch, 8. Januar, 18.00 Uhr: Treffen der Sütterlin-Gruppe.

Donnerstag, 9. Januar, 18.00 Uhr: Dorfgespräch über den Boxclub „Sportmann“.

Donnerstag, 30. Januar, 18.00 Uhr: Treffen Plattdeutscher Kreis.

Samstag, 15. Februar, 10.00 Uhr: Aktionstag Streuobstpflge, Gemeinde Calberlah.

Dienstag, 18. Februar, 18.00 Uhr: Treffen der Sütterlin-Gruppe.

Dienstag, 31. März, 18.00 Uhr: Treffen Plattdeutscher Kreis.

Die Treffen finden in der Bahnhofstraße 9 statt.

Gruppe Gestorf

Freitag, 10.01.2020, 19.00 Uhr, Landgasthof Zum Weißen Ross: Puttappelabend. Traditionelles Bratäpfelessen beim Kerzenschein mit unterhaltsamen Kurzgeschichten und Sketchen der Bergbühne Lüdersen. Anmeldung erforderlich, Tel. 0 50 45/75 36.

Freitag, 21.02.2010, 19.00 Uhr, Landgasthof Zum Weißen Ross: Ostpreußischer Bilderbogen. Diavortrag von Hans-Joachim Grunze.

Freitag, 13.03.2020, 19.00 Uhr, Landgasthof Zum Weißen Ross: Portugal – von Porto nach Lissabon. Digitalvortrag von Georg Berthold.

Gruppe Großburgwedel

Montag, 13. Januar, 15.00 Uhr: Jahreshauptversammlung. DIA-Video-Rückschau 2019.

Montag, 10. Februar, 15.00 Uhr: Burgwedel, „Gestern und Heute“, 1. Teil, Referent Jürgen Veth.

Montag, 9. März, 15.00 Uhr: Wandern in Marokko. Referent Dr. Steffen Timmann.

Alle Veranstaltungen finden im Gasthaus „Am Markt“ statt.

Gruppe Pinkenburger Kreis

Samstag, 4. Januar, 19.00 Uhr im Bürgerhaus: Tanz ins Neue Jahr, Speisen und Getränke € 20,00, Anmeldung umgehend, Hr. Kaune, Tel. 5 49 79 20.

Mittwoch, 8. Januar, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino „Grabenplatz 17“, Thriller von 1958 mit Gerd Fröbe, € 5,00 incl. Getränke.

Mittwoch, 5. Februar, 18.00 Uhr: Gänseessen in der Gaststätte „Zur Eiche“, Gänsekeule mit Beilagen € 15,00. Anmeldung bis 30.01., Tel. 5 41 32 32.

Mittwoch, 12. Februar, 18.30 Uhr im Bürgerhaus: Das Sterben der Arten; Schutz und Schicksal einheimischer Arten in Niedersachsen. Ein spannender Vortrag in Wort und Bild von Dr. Nick Büscher, stellv. Vorsitzender des NABU Niedersachsen.

Sonntag, 16. Februar, 15.30 Uhr im Bürgerhaus: Sonntags-Kaffee und Kuchen mit Musik von „DJ Doctor“/Dirk Richey.

Mittwoch, 19. Februar, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino „Dick und Doof“; Stan und Olli in Hochform.

??? Mit dem Bezirksbürgermeister im Gespräch: Neuigkeiten aus dem Bezirksrat Gr.-Buchholz um 18.30 Uhr im Bürgerhaus.

Sonntag, 1. März, 16.00 Uhr im Bürgerhaus: Klarinettenkonzert vom „Duo Amabile“. Platzreservierung wird empfohlen! Tel 5 41 32 32.

Mittwoch, 11. März, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino „Das schwarze Schaf“. Krimi-Komödie von 1958 mit Heinz Rühmann.

Sonntag, 15. März, 15.30 Uhr im Bürgerhaus: Sonntags-Kaffee und Kuchen und Musik von Johann Strauß von „DJ Doctor“/Dirk Richey.

Freitag, 27. März, 18.30 Uhr: Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Zur Eiche“.

Gruppe Ronnenberg

Montag, 13. Januar, 9.00 Uhr, in Gaststätte unserer Wahl: Frühstück.

Bei Kaffee und Brötchen treffen sich Heimatbundmitglieder und Interessierte zu anregenden morgendlichen Tischgesprächen. Kostenbeitrag je nach Gastronomie zwischen 12,00 und 15,00 €.

Montag, 13. Januar, 18.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune, Hinter dem Dorfe 12: Klönabend. Angeboten wird ein Abendessen mit Getränken der eigenen Wahl und anschließendem gemütlichen Beisammensein mit Gesprächen über tagesaktuelle Angelegenheiten. Wer Lust hat, kann sich anschl. auch an Karten- oder Würfelspielen beteiligen.

Eintritt frei.

Essen und Getränke werden individuell abgerechnet.

Montag, 10. Februar, 9.00 Uhr, in Gaststätte unserer Wahl: Frühstück. Kostenbeitrag (s. 13.01.) Anmeldungen: I. Breidenbroich Tel. 0 51 09/10 32, D. Seemann Tel. 0 51 09/71 76.

Montag, 10. Februar, 18.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune, Hinter dem Dorfe 12: Klönabend (s. 13.1.).

Montag, 9. März, 09.00 Uhr, in Gaststätte unserer Wahl: Frühstück. Kostenbeitrag (s. 13.01.).

Montag, 9. März, 18.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune, Hinter dem Dorfe 12: Klönabend (s. 13.01.)

Gruppe Sievershausen

Donnerstag, 23. Januar, 17.00 Uhr: Jahreshauptversammlung

Donnerstag, 20. Februar, 15.00 Uhr: Klönachmittag

Donnerstag, 19. März, 15.00 Uhr: Bunter Nachmittag

Alle Veranstaltungen finden im Hotel Fricke, J.-F.-Kennedy-Straße statt.

Veranstaltungen

Heidschnucken-Essen in Isernhagen NB

Unser traditionelles Heidschnucken-Essen findet am **Freitag, 6. März 2020 um 17.00 Uhr** im Gasthaus Dehne (Am Ortfeld 59, Isernhagen NB) statt.

Nach der Begrüßung durch den HBN-Präsidenten Heinz-Siegfried Strelow wird Dr. med. J. G. Hünermund einen Vortrag über das Thema „Aus der Vorgeschichte Isernhagens“ halten. Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung vom Bläser-Oktett des Hausorchesters SKH des Prinzen von Hannover. Leitung: MD Ernst Müller.

Preis für „Heidschnucke satt“: 25,00 Euro. Anfahrtmöglichkeit von Hannover-Mitte (Kröpcke) mit der Stadtbahnlinie 9 bis Fasanenkrug. Weiterfahrt mit dem Bus der Linie 620 bis Isernhagen/NB Auf dem Windmühlenberge. Anfahrtmöglichkeit mit dem PKW von Hannover-Bothfeld über die Burgwedeler Straße Richtung Isernhagen; weiter über die Prüßentrift durch Isernhagen-Süd; dort an der Kreuzung nach rechts Richtung Isernhagen KB abbiegen. 100 m links davon befindet sich der Parkplatz des Gasthauses Dehne.

Anmeldung: ab sofort bis 28. Februar 2020 in der Geschäftsstelle.

Neue Bücher

Markus C. Blaich/Sonja Stadje/Kim Kappes: Die Heldenburg bei Salzderhelden. Burg und Residenz im Fürstentum Grubenhagen. Herausgegeben vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V., 148 S., zahlr. Abb., Isensee-Verlag Oldenburg 2019, ISBN 978-3-7308-1581-6. 12,80 €

Die Heldenburg, deren Ruine sich oberhalb der Leine bei Salzderhelden erhebt, gehört neben der Plesse bei Nörten-Hardenberg zu den großen landesherrlichen Burganlagen in Südniedersachsen. 1306 erstmals urkundlich erwähnt, war sie im Mittelalter Residenz der Herzöge von Braunschweig, die von hier aus ihre Besitzungen in Grubenhagen ver-

walteten. Dabei war die strategisch hervorragend positionierte Burg auch mit Bedacht in der Nähe der wirtschaftlich prosperierenden Stadt Einbeck angelegt worden. Mit der Verlagerung der Hauptresidenz des Fürstentums Grubenhagen Ende des 15. Jahrhunderts nach Herzberg verlor die Heldenburg immer mehr an Bedeutung. Sie blieb jedoch

bis ins Jahr 1596, als die Linie Grubenhagen der Welfen ausstarb, als Nebenresidenz genutzt. Danach begann ihr stetiger Verfall. Ihr Name leitet sich im Übrigen von dem Begriff „Halde“ her, meint also eine Burg an einem steilen Berghang.

Heute ist die weitläufige Anlage eine Ruine. Deren Gebäuderesten widmet sich das vorliegende Buch aus historischer und archäologischer Sicht. So werden das Haupttor, das Junkernhaus, das Fürstenhaus und die Burgkapelle architektonisch und im Zusammenhang mit dem Burgleben versucht zu „rekonstruieren“. Daneben beschäftigen sich die Autoren mit der Saline von Salzerhelden und der Bedeutung der Burg als Münzprägestätte. Auch die in den 1950er Jahren beliebten Burgfestspiele finden Erwähnung. Abgerundet wird die Übersicht mit einem Vergleich ausgewählter anderer

südniedersächsischer Burgen wie Hardenberg, Herzberg, Katlenburg und Nienover oder Ruinen bzw. Wüstungen wie z. B. Greene, Grubenhagen oder Hunnesrück. So ist dieses Buch, das gewissermaßen auch eine Folge der 2015 bis 2018 erfolgten und vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege betreuten Sanierungsarbeiten, eine wertvolle Ergänzung für heimatkundliche Bibliotheken.



Heinz-Siegfried Strelow

Hendrik Gröttrup: Neue Ufer. David Fabricius in seiner Zeit. Oldenburg: Isensee 2019. 210 Seiten, gebunden, zahlreiche s/w und farbige Abbildungen. ISBN: 978-3-7308-1479-6, 30,00 €

Nach seiner erfolgreichen Biographie über Wilhelm Wassmuss, den „deutschen Lawrence“ aus dem niedersächsischen Vorharz, legt der ehemalige Oberstadtdirektor von Salzgitter, der promovierte Jurist Hendrik Gröttrup, ein weiteres umfangreiches Werk über eine heute kaum noch bekannte, in ihrer Zeit aber bedeutsame Persönlichkeit in einem ansprechenden und gut zu lesenden Buch vor. David Fabricius, geboren 1564 in Esens, gestorben (ermordet) 1614 in Osteel war Theologe, bedeutender Amateurastronom und Kartograf. Er entdeckte die Veränderlichkeit des Sternes Mira und war der Vater von Johann Fabricius, der im Jahre 1611 als Erster eine wissenschaftliche Abhandlung über die Sonnenflecken veröffentlichte.

Der in Ostfriesland geborene Gröttrup hat die insgesamt 48 Briefe umfassende Korrespondenz über ein Jahrzehnt zwischen Kepler

und Fabricius aus dem Lateinischen erstmalig übersetzt und ausgewertet. Gröttrup: „David Fabricius begegnete Kepler nie, wurde aber dennoch zu dessen wichtigstem wissenschaftlichen Partner und Mitarbeiter.“ Neben dem erzählten Lebenslauf von David Fabricius stehen weitere Biographien einflussreicher Zeitgenossen, wie etwa die des ostfriesischen Kanzlers Thomas Franzius. Gröttrup gelingt es so, ein anschauliches



Bild von Ostfriesland im 17. Jahrhundert zu geben.

In der Verlagsankündigung heißt es u. a.: Heute als „periphrä“ bezeichnet, florierte Ostfriesland um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert trotz innerer Konflikte zwischen Fürstenmacht und Landständen, lutheri-

chem und calvinistischem Bekenntnis wie selten zuvor und hernach.

Im europäischen Seehandel nahmen das Land und sein Kraftzentrum Emden eine zentrale Stellung ein. Politik und Verwaltung, Bildungswesen und Wissenschaft befanden sich im Umbruch.

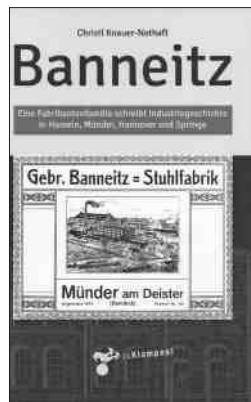
Georg Ruppelt

Christl Knauer-Nothafft: Banneitz – Eine Fabrikantenfamilie schreibt Industriegeschichte in Hameln, Münder, Hannover und Springe. 207 Seiten, 20,00 €, ISBN 978-3-86674-583-4, zuKlampen Verlag, Springe 2018.

Knauer-Nothafft legt mit ihrem Buch nicht bloß einen Beitrag zur eigenen Familiengeschichte vor, denn sie beschreibt reich an Details die Bedeutung ihrer Vorfahren für die regionale Industriegeschichte der Landschaft von Deister und Süntel. Es ist das Wirken, der Aufstieg und der Fall der Unternehmerfamilie Banneitz, die dem bäuerlichen Umfeld des Wendlandes entstammte, zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Raum Hameln-Springe einwanderte und in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich mit am Aufbau der weithin bekannten industriellen Stuhlfabrikation beteiligt war. Nahezu in Vergessenheit geraten ist die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges für das einstige waldreiche Deister- und Sünteltal. Knauer-Nothafft hat die Auswirkungen des wirtschaftlichen Engagements ihrer Vorfahren akribisch genau erforscht und hier eindrucksvoll dargestellt. Sie beschreibt den Weg ihrer Vorfahren von den Anfängen bis zur Insolvenz und zum

Verkauf im NS-Staat. Hervorzuheben ist, dass sie dabei keine Tabus kennt. So befasst sie sich auch kritisch mit der Situation der Arbeiter, wie der weitverbreiteten Kinderarbeit bei der industriellen Fertigung von Stühlen. Daneben kommen die Beleuchtung der örtlichen Konkurrenz und die ökonomische Auseinandersetzung mit dem NS-Staat nicht zu kurz. So ist hier ein nicht zu übersehender Mosaikstein zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des südniedersächsischen Raumes vorgelegt worden.

Wilfried Otto



Springer Jahrbuch 2019 für die Stadt und den Altkreis Springe. Herausgeber ist der Förderverein für die Stadtgeschichte von Springe e.V., Rolf Brings, 1. Vorsitzender, Tel. 0 50 41/6 16 85, 141 Seiten, 5,00 €. Gestaltung und Satz: Hugo Thielen Hannover, Druck: Wanderer Werbedruck GmbH, Ronnenberg

Alle Jahre wieder ... Pünktlich wie in jedem Jahr möchte ich ihnen das neue Springer Jahrbuch 2019 vorstellen. Auf 174 Seiten und mit 19 wieder interessanten Beiträgen

hat sich der Herausgeber fast schon zu einer Institution entwickelt. Mit bisherigen und neuen Autoren wird dem Leser Historisches und Aktuelles, bestückt mit vielen

farbigen und schwarzweißen Abbildungen und Karten, dargelegt. Der erste Beitrag von Ute Bartelt beinhaltet eine Archäologische Fundchronik 2018 für das Stadtgebiet Springe. Von Friedrich-Wilhelm Wulf und Robert Lehmann erfahren wir einiges über archäologische und archäometallurgische Beobachtungen an „dem goldenen Fingerring von Eldagsen“, einem hochmittelalterlichen Würdezeichen. Über das staatliche Steinkohlewerk am Daberg (Teil 2) informiert uns sehr ausführlich mit Plänen und Skizzen Eckhard Steigerwald. Den klassizistischen Umbau der Kirche zu Pattensen 1801–1806 durch Georg Sigmund Otto Latius vermittelt uns Detlef Brandes. Udo Mirau gibt uns einen historischen Abriss über Stephans „Postpalast“ in Bad Münster. Zum 200. Geburtstag Georg des V., Hannovers letzten Königs, vermittelt uns Alexander Dylong einen Lebensüberblick und einige Fotos zur Übergabe einer gedruckten Partitur des erstmals aufgeführten „Welfenmarsches“ an Prinz Heinrich von Hannover. Über Julius Rodenberg und den letzten Kurfürsten von Hessen-Kassel, Friedrich Wilhelm von Kassel, und die Frage, warum das Lichterfest in Bad Nenndorf noch immer am letzten August-Wochenende gefeiert wird, klärt uns Rudolf Zerries auf. Magnolien im Calenberger Land: Wie kommen diese Exoten in den Norden, in die Bauerndörfer? Darüber spekuliert Karin Müller-Scheffsky. Jakob Brünning und Sebastian Hoff setzen in ihrem Beitrag auf fröhliche Schüler und fröhliche Lehrer: „90 Jahre Schullandheim Tellkampfschule“.

Zwei Stuhlsessel des Papstes aus Eimbeckhausen, darüber klärt uns Udo Mirau auf. Bernd Althammer erzählt uns, warum vor 60 Jahren der Autobahnanschluss Lauenau gebaut wurde. „NABU Springe“: 40 Jahre ehrenamtliches Engagement für Natur und Umwelt,

beschreibt Christian Albert. Karl-Friedrich Hahn stellt uns Joachim Wolf und Gabriele Marwende, „zwei Bildhauerleben in Springe“ vor. „Der Schaafstall“, 20 Jahre Konzert – Theater – Ausstellung: ob Klassik oder Moderne, alles möglich – vorgestellt von Christoph Huppert. Um die Trinkwasserversorgung in Völksen geht es Hubert Klimke. Auf einer Info-Tafel zur 975-Jahr-Feier in 2008 steht: „Landwirte aus Völksen düngen und wirtschaften umweltbewusst für die Sicherung der Wasserqualität“. Der Verein „Forum Glas e.V. Bad Münster“ präsentiert Objekte des Künstlers Jean-Paul Raymond von Ute Salmen. Und im letzten Beitrag führt uns Hans-Jürgen Schröder in die Bisonhaltung in der Landwirtschaft ein. Viel Spaß beim Lesen!

Karl-Heinz Schönrock





*Präsidium,
Geschäftsstelle und
Redaktion wünschen
allen Freunden und
Mitgliedern des
Heimatbundes Niedersachsen
ein glückliches
neues Jahr!*



Zu Neujahr

Will das Glück nach seinem Sinn
Dir was Gutes schenken,
Sage Dank und nimm es hin
Ohne viel Bedenken.

Jede Gabe sei begrüßt,
Doch vor allen Dingen:
Das, warum du dich bemühst,
Möge dir gelingen.

HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

Redaktion: Heinz-Siegfried Strelow,
Dr. Georg Ruppelt, Edzard Schönrock,
Karl-Heinz Schönrock

Redaktionelle Mitarbeit: Wilfried Otto

Beiträge werden erbeten an:
Heimatbund Niedersachsen,
Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover
Telefon (05 11) 32 34 90,
Telefax (05 11) 3 63 29 32,
E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de,
www.heimatbund-niedersachsen.de

Sprechzeiten der Geschäftsstelle:
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.
Die Öffnungszeiten können abweichen und
sind auf unserer Hom epage ersichtlich!

Redaktionsschluss für Heft 2/2020:
10. Februar 2020

Bankverbindung: Hannoversche
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,
IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00

Erscheinungsweise: Viermal jährlich
Ende März, Juni, September und Dezember.
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag
abgegolten.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köhler GmbH,
Siemensstraße 1–3,
31177 Harsum,
Tel.: (051 27) 90 20 4-0,
Fax: (051 27) 90 20 4-44,
E-Mail: info@druckhaus-koehler.de

ISSN 2364-9917



Heimatbund Niedersachsen e.V., Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover

Postvertriebsstück „DPAG“, Entgelt bezahlt, H 3645



Martin-Luther-Kirche Celle

Foto: H.-S. Strelow